

KK3

01
24

Katholisch in Arnsberg – Hüsten – Neheim

Neuanfang



Neustart nach Schicksalsschlag
Wenn das Leben in Scherben liegt
Vom Äquator ins Sauerland

Dein HörGlück zu Weihnachten

Akku-Hörgeräte von ROTTLER:

- ✓ Sehr gutes Sprachverstehen
- ✓ Modernste Akku-Technologie
- ✓ Schonend zur Umwelt



€ 500,-
sparen¹

Nur
€ 399,-
statt € 899,-¹

Besuchen Sie ROTTLER in Ihrer Nähe:

Neheim: Apothekerstraße 4
Tel.: 02932-29969

Hüsten: Marktstraße 2
Tel.: 02932-9411118

Arnsberg: Europaplatz 3
Tel.: 02931-14598

Oeventrop: Kirchstraße 33
Tel.: 02937-9689005

Sundern: Hauptstraße 85
Tel.: 02933-79094

Weitere Filialen unter:
www.rottler.de/standorte

ROTTLER

BRILLEN + HÖRGERÄTE

¹Preis für zwei Hörgeräte für Mitglieder der gesetzlichen Krankenkasse bei Vorlage einer gültigen ohrenärztlichen Verordnung und Zuzahlung von € 20,- oder Vorlage eines Zuzahlungsbefreiungsausweises. Privatpreis € 700,- pro Hörgerät höher. Abgebildete Preise für ausgewählte Hörgeräte. (Privatpreis: Zwei Unifon Scala V1-R € 1.799,- inklusive Ladestation) Hinweis: Dieses Bild wurde mit Hilfe von Künstlicher Intelligenz erstellt.

Seit mehr als 65 Jahren

IHRE RÄUME IN DEN BESTEN HÄNDEN!

- Bodenbeläge • Farben & Tapeten
- Teppiche • Sonnenschutz

SCHEIDT

Raumgestaltung. Individuell. Maßarbeit.

SCHEIDT GmbH & Co. KG

Mendener Str. 15 | 59755 Arnsberg-Neheim
info@scheidt.net | www.scheidt.net

Öffnungszeiten: Mo. – Fr. 9.00 – 18.30 Uhr
Sa.: 10.00 – 16.00 Uhr



LIEBE LESERINNEN UND LESER

Auf dem Titelbild erkennt man, dass drei Menschen ein zartes Pflänzchen in ihren Händen halten. – Das zarte Pflänzchen ist das neue „K3-Magazin“, ein katholisches Magazin, das aus den Händen der drei Kirchengemeinden Arnsberg, Hüsten und Neheim hervorgeht.

Das K3 ist so etwas wie ein Startup, denn wir sind beseelt von der Idee, Ihnen eine menschennahe und gotterfüllte Kirche in Form eines modernen Magazins vor Augen zu führen.

Wir sind davon überzeugt, dass die katholische Kirche vor Ort besser ist als ihr Ruf in der Öffentlichkeit. Wir möchten Ihnen Menschen aus unserer Stadt vor Augen führen, die uns die Augen für ihre Lebenswelt öffnen, wir möchten mit Interviews und Berichten Themen setzen, die in der Öffentlichkeit eher verborgen bleiben und wir möchten sie neugierig machen auf unser Startup „K3“.

Der Boden für das zarte Pflänzchen ist bereitet. Wir hoffen, dass Sie unsere Idee überzeugt und daraus ein neues Interesse an der katholischen Kirche in Arnsberg, Hüsten und Neheim erwächst.

Herzlichst,

Stephan Schröder

Propst

Propsteipfarrei

St. Laurentius Arnsberg

Daniel Meiworm

Dechant / Pfarrer

St. Petri Hüsten

Stephan Jung

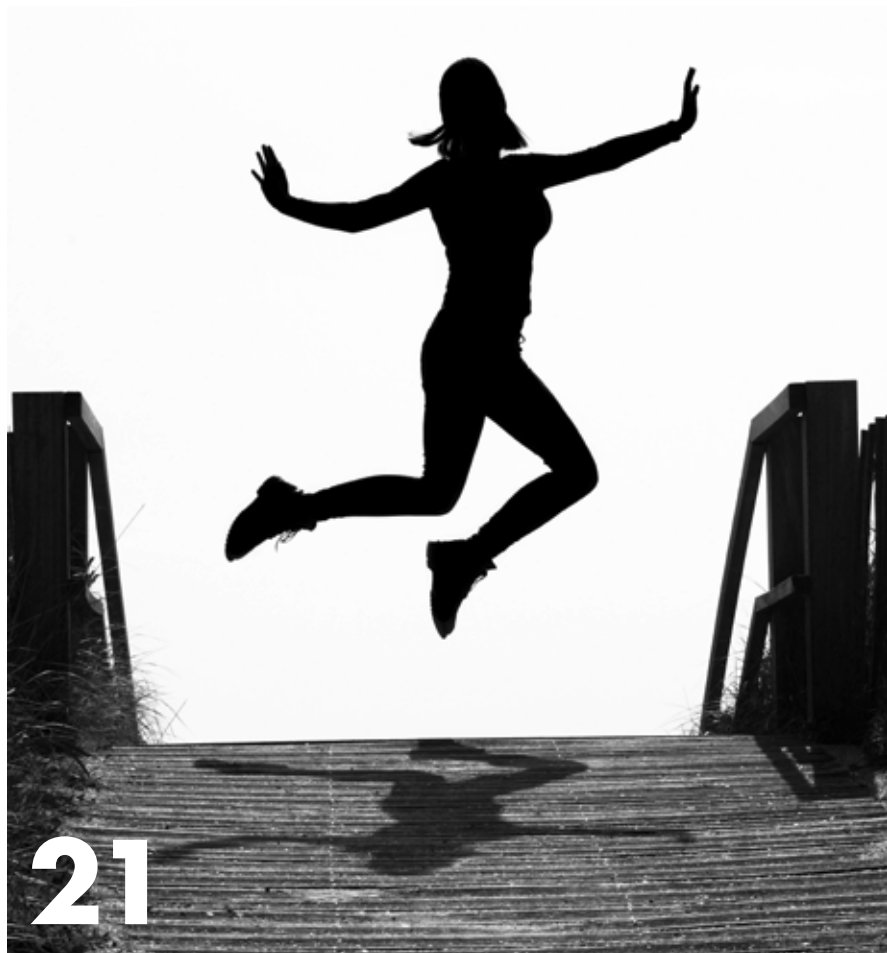
Pfarrer

St. Johannes Baptist

Neheim und Voßwinkel

Das Redaktionsteam von „K3“ bei einem Planungstreffen Anfang September (von links): Michael Swoboda, Tanja Espinosa, Stephan Jung, Daniel Meiworm, Nikoline Nöggerath und Stephan Schröder. Es fehlen Lothar Ladage und Josef Epping.
Foto: Markus Jonas







30



12

DER NAME K3

K3 steht für die drei katholischen Pfarreien in Arnsberg, Hüsten und Neheim – aber auch für die Citypastoral in Siegen: Kontakt, Kultur, Kirche. Ein herzlicher Gruß ins Siegerland!

INHALT

Heft 01/24

• Titelthema: Neuanfang

- 3 Editorial
- 6 Neuaufbau nach Hausbrand
- 8 Wenn das Leben in Scherben liegt
- 12 Vom Äquator ins Sauerland
- 16 Neuanfang
- 18 Berufen zum Neustart
- 20 Nachgedacht
- 22 Ein großartiges Instrument
- 24 Ein letzter Liebesdienst
- 26 Zerstörtes Vertrauen
- 30 Pater Werners Kochecke
- 32 Die Kinderseiten
- 34 Das K3-Rätsel

IMPRESSUM

Herausgeber: Propst Stephan Schröder, Dechant Daniel Meiworm, Pfarrer Stephan Jung
Propsteipfarrei Arnsberg, Klosterstraße 20, 59821 Arnsberg, Tel.: 02931 3403
E-Mail: st.laurentius@pr-arnsberg.de
Pfarrei St. Petri Hüsten, Kirchplatz 2, 59759 Arnsberg, Tel.: 02932 9005800,
E-Mail: pfarrbuero@st-petri-huesten.de
Pfarrei St. Johannes Baptist Neheim und Voßwinkel, Hauptstraße 11, 59755 Neheim, Telefon: 02932 22050,
E-Mail: pfarramt@kirche-neheim.de
K3 erscheint halbjährlich.

Redaktion:
Stephan Schröder, Daniel Meiworm, Stephan Jung, Josef Epping, Tanja Espinosa, Nikoline Nöggerath, Lothar Ladage, Michael Swoboda, Markus Jonas (Koordination)

Layout
Sandra Scheips, Bonifatius GmbH / Markus Jonas

Anzeigen:
Astrid Rohde (verantwortlich)
Mail: anzeigen@bonifatius.de

Druck und Verlag:
Bonifatius GmbH, Druck · Buch · Verlag

Geschäftsführer:
Ralf Markmeier, Tobias Siepelmeyer

Ein Kooperationsprojekt der Pfarreien St. Laurentius Arnsberg, St. Petri Hüsten sowie St. Johannes Baptist Neheim und Vosswinkel mit **Der Dom**, Katholisches Magazin im Erzbistum Paderborn



NEUAUFBAU NACH HAUSBRAND

Vor einem Jahr erlebte Christine Sanders' Familie einen wahren Alptraum – und schaffte dank vielfältiger Hilfe einen Neuanfang

Wenige Tage vor dem Weihnachtsfest verlor diese Familie aus Hüsten alles, was sie hatte: Im vergangenen Dezember wachte Christine Sanders nachts plötzlich auf. Merkwürdige Geräusche waren es, die sie aufgeweckt hatten. Was sich anhörte wie ein Knistern von einem Marder oder einem ähnlichen Tier, das in den Zwischenwänden sein Unwesen treibt, entpuppte sich zu ihrem großen Schrecken als ein Feuer, das sich im Nu ausbreitete. Schnell standen zwei Wohnungen in Brand.

Mit ihren beiden Kindern Mia und Elias konnte Christine Sanders das Haus schnell genug verlassen und alarmierte die Feuerwehr, die löschte, was zu löschen war. Traurig und geschockt stand die alleinerziehende Mutter vor dem Nichts. Alles war unbrauchbar, verbrannt oder vom Löschwasser zerstört – ihr gesamtes Hab und Gut. Als wenn dies nicht genug des Schreckens gewesen wäre: Die 70-jährige Nachbarin war bei diesem Brand

auf tragische Weise ums Leben gekommen – ein Schock für Nachbarn, Familie und Freunde.

„Es fühlte sich einfach leer an“, beschreibt Christine Sanders das folgenschwere Unglück im Rückblick. Alles war weg, die Erinnerungen, das, was einen das ganze Leben begleitet hat.

Zunächst waren es die Eltern von Christine Sanders, Martina und Michael, die sie und die Kinder aufnahmen und umsorgten. Die Nachricht dieses schrecklichen Ereignisses verbreitete sich in der Region schnell.

In den Tagen danach erlebte sie eine Flut an Hilfsbereitschaft. Neben Eltern und Freunden waren es Arbeitskollegen und das Klinikum als Arbeitgeber, wo Spenden zur Unterstützung erbeten wurden. So brachten sich etwa die Pfadfinder mit Rat und Tat ein und leisteten handfeste Hilfe. Überwältigt von so viel Hilfsbereitschaft fasste Christine Sanders Mut, einen Neuanfang zu wagen.

Die Weichen wurden nach diesem schrecklichen Ereignis gestellt, indem der Familie schnell eine Wohnung in Hüsten zum Übergang angeboten wurde. Durch die Hilfsbereitschaft anderer schafften sie es anschließend, eine größere Wohnung zu beziehen und sich einzurichten. Die vielen Gespräche und Hilfsangebote ermutigten Christine, Mia und Elias, in ihrem neuen Zuhause auch neu zu beginnen.

Nach all den anstrengenden und fordernden Monaten benötigen Christine Sanders und ihre Kinder eine Auszeit. „Es braucht Zeit, um alles zu verarbeiten“, ist Christine Sanders hoffnungsvoll und schaut zuversichtlich in die Zukunft. Dankbar und immer noch überwältigt von der Hilfsbereitschaft so vieler Menschen, weiß sie sich aufgehoben und kann nun die Zukunft planen.

Um es mit den Worten des Sängers Clueso zu sagen: „Es ist nie zu spät – Neuanfang!“

Text | Daniel Meiworm

Ein Bild der Verwüstung: die durch das Feuer zerstörte Küche von Familie Sanders. Nach dem Totalverlust ihres gesamten Hab und Guts schaffte sie einen Neuanfang.

Foto: Familie Sanders



VON ENGELN AUF ERDEN

Christine Sanders erzählt im Interview, was sie im Unglück an Glück erfahren hat

Frau Sanders, was hat Sie an der Hilfsbereitschaft beeindruckt?

Beeindruckt hat mich, dass sich Menschen Gedanken machen und helfen möchten. Zwei Freunde haben direkt angerufen und gefragt, wie sie am besten helfen können. Andere haben, als wir die neue Wohnung hatten, mit ihren eigenen Talenten und Besonderheiten geholfen. Viele, die uns gar nicht kannten, haben uns mit Geldspenden geholfen. Beeindruckend war ebenfalls, dass uns viele Menschen geschrieben und tröstende Worte gefunden haben.

Alles war verloren und zerstört. Was brauchte es, um den Neustart anzugehen?

Um einen Neustart anzugehen, braucht es Menschen, die bedingungslos hinter einem stehen. Familie und Freunde. Ohne diese Menschen funktioniert es nicht. Es ist, wie wenn ein Baum entwurzelt und neu gepflanzt wird. Ohne ein festes Wurzelwerk fehlt die Kraft, neue Wurzeln zu schlagen.

Was ist der größte Gewinn in ihrem „neuen“ Leben?

Der größte Gewinn ist, dass wir unser Leben haben. Durch diese Erfahrung schätzen wir unser Leben noch mehr. Mit meiner Familie und mit einigen Freunden sind wir noch mehr zusammengewachsen. Wir spüren, dass wir nicht allein leben, sondern in einer Gemeinschaft, die in der Not zusammenhält.

Gibt es ein Wort, wie Sie die Helfer bezeichnen würden?

Letztes Jahr habe ich gesagt, es ist ein Weihnachtswunder passiert. Fast ein Jahr später möchte ich die Helfer als „Engel auf Erden“ bezeichnen. Jedem einzelnen Spender und Helfer bin ich dankbar. Ohne diese ganze Hilfsbereitschaft hätte ich meinen Kindern kein neues Zuhause aufbauen können. Wir verspüren eine sehr große Dankbarkeit und schauen mit Zuversicht nach vorne. 🍷

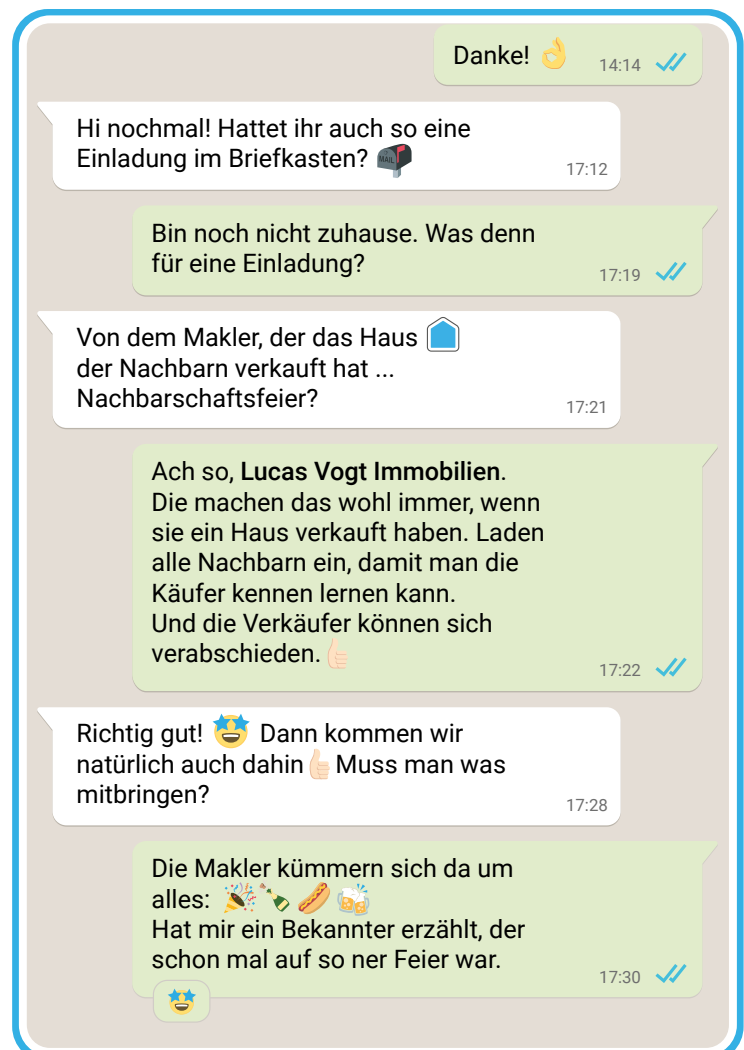
Interview | Daniel Meiworm



Im Unglück erlebte Familie Sanders große Hilfsbereitschaft und ist dafür sehr dankbar. Im Bild Christine Sanders mit ihren Kindern Mia und Elias.

Foto: Familie Sanders

Anzeige





WENN DAS LEBEN IN SCHERBEN LIEGT

„Ohne den Krieg käme niemand auf die Idee, seine Heimat zu verlassen und nach Deutschland zu gehen.“

Sie flohen vor Gewalt, Tod und Zerstörung und fanden in Neheim ein neues Leben:
Josef Epping stellt vier Migranten vor

„Südländisch aussehende junge Männer“ haben in unserer Gesellschaft kein gutes Image. Viele Mitbürgerinnen und Mitbürger reagieren auf sie mit diffusen Ängsten und Abwehr. Wir stellen hier vier junge Männer aus Syrien und Afghanistan vor, die nach schlimmen Erfahrungen in der Heimat bei uns Fuß fassen konnten. Das ist nicht nur eine Frage von persönlicher Bereitschaft und Bemühen, sondern auch von engagierter Unterstützung durch Einzelpersonen, Firmen, Vereine oder Kirchengemeinden. Die Beispiele von Jalal Jasser, Mohamad Nasrallah, Yazan Zein Alabdin und Sayed Hashem zeigen: Menschen aus anderen Kulturkreisen können bei uns den Neustart schaffen, wenn sie Offenheit, Interesse und ein positives Entgegenkommen erfahren.

Jalal Jasser

Jalal Jasser stammt aus As-Suwayda in Syrien, das ist etwa 100 Kilometer südlich von Damaskus. Ende 2014 ist er vor dem Krieg von dort geflüchtet. Seine Frau Al-Atrash ist später nachgekommen. Die drei Kinder des Ehepaars sind hier geboren, sie sind 2, 4 und 7 Jahre alt.

Herr Jasser ist studierter Jurist. Im deutschen Rechtssystem sind damit die beruflichen Aussichten schlecht. So hat er bei verschiedenen Firmen in der Umgebung zunächst als Bauhelfer gearbeitet, die letzten Jahre als Facharbeiter im Fliesenleger-Handwerk. Sein Vater hatte in Syrien eine Baufirma; von dort brachte er einige Erfahrungen mit. Es war auch wichtig, dass er frühzeitig den Führerschein gemacht hat. Seit Oktober besucht er die Meisterschule in Arnsberg. Nach dem Abschluss im kommenden Jahr will er sich selbstständig machen.

Jalal Jasser hat bei der VHS Sprachkurse absolviert. Er sagt aber: „Das meiste von der deutschen Sprache habe ich im



Jalal Jasser ist bei der Freiwilligen Feuerwehr Neheim.

Fotos: Josef Epping

direkten Kontakt mit Menschen gelernt. Am Anfang war ich in Deutschland wie ein Baby, ich musste alles erst lernen.“ Schon 2015 ist er in die Freiwillige Feuerwehr Neheim eingetreten; seitdem ist er dort im Einsatz. Die regelmäßigen Abende für die Übungsdienste sind ein fester Punkt in seinem Wochenablauf, sonst widmet er sich der Arbeit und seiner Familie.

Nach Damaskus kann er nicht zurückkehren. Seine Eltern in Syrien

hat er seit 2011 nicht gesehen; er telefoniert aber jeden Tag mit ihnen. Er hofft, dass sie ihn und seine Familie irgendwann in Deutschland besuchen können, wenn er etwas mehr Geld zur Verfügung hat.

Jalal Jassers Familie ist katholisch. In Syrien gehörte er der Gemeinschaft der Drusen an, die in Syrien, im Libanon, Israel und Jordanien eine religiöse Minderheit sind.

Herr Jasser ist mit seiner Situation zufrieden. „Meine Kinder, meine Frau und ich sind hier in Sicherheit und ich habe eine Arbeit, in der ich weiterkommen möchte.“ Er wünscht sich, dass seine Familie weiterhin in Sicherheit leben kann.

Mohamad Nasrallah

Mohamad Nasrallah ist 1995 in Aleppo in Syrien geboren. 2016 ist er vor dem Krieg in seiner Heimat geflohen: durch die Türkei, mit dem Boot nach Griechenland und dann über die Balkanroute in 21 Tagen nach Deutschland. Vom BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) ist er der Stadt Arnberg zugewiesen worden und hat die ersten Jahre in der Unterkunft im Schleifmühlengeweg gewohnt.

Bei der VHS und dem IB hat er zunächst Sprachkurse und den Integrationskurs absolviert. Er hat das Niveau C1 erreicht und spricht die deutsche Sprache sehr gut und flüssig. Seine Ausbildung als Notfallsanitäter wurde wegen verloren gegangener Zeugnisse nicht anerkannt; er konnte aber

bei der Feuerwache in Neheim ein Qualifikationsjahr machen. Ab 2018 arbeitete er in einer heimischen Metallfirma, danach in der Pandemie-Zeit in einem Testzentrum in Neheim. Durch die Vermittlung der Pfarrgemeinde hat er eine Wohnung gefunden. Dort sieht man neben arabischen Büchern auch eine Reihe deutscher Bücher, unter anderem ein Buch über typisch sauerländische Ausdrücke und Redensarten. „Die Sprache ist der Schlüssel zur Integration in Deutschland“, sagt Herr Nasrallah. Er hat die deutsche Staatsangehörigkeit erworben. Gegenwärtig studiert er an der Fachhochschule Dortmund Informatik und ist sicher, dass er damit gute Berufsaussichten hat.

Nach Aleppo kann er nicht zurückkehren; ein einziges Mal hat er sich mit seiner Mutter in den Arabischen Emiraten treffen können. Mit den Menschen in der Heimat, den Verwandten und Freunden verbinden ihn intensive Gefühle; mit der Mutter telefoniert er fast täglich per Video. Die Stadt Aleppo, die er als so junger Mann verlassen musste, bedeutet ihm heute nicht mehr viel.

Hier in Arnberg hat er eine kleine Gruppe von Freunden gefunden. Eine Zeit lang hat er für das Kommunale Integrationszentrum als Sprachvermittler gearbeitet, da haben sich viele Kontakte ergeben.

Mohamad Nasrallah ist Moslem. Er kennt aus Aleppo ein unkompliziertes Zusammenleben von Menschen aus verschiedenen Religionsgemeinschaften, ganz selbstverständlich hatte er auch Christen als Freunde. Radikale Islamisten lehnt er ab, er sagt: „Die haben den Islam nicht verstanden.“

Er ist gesund und mit seiner Situation zufrieden. Er wünscht sich, dass Deutschland im Innern und nach außen hin sicher bleibt. Was er in Syrien erleben musste, möchte er nicht noch einmal durchmachen.



Mohamad Nasrallah studiert Informatik in Dortmund.

Yazan Zein Alabdin

Yazan Zein Alabdin stammt aus Damaskus. 2014 ist er mit seinen Eltern, einem Bruder und der Familie seiner Schwester vor dem Krieg in Syrien



Yazan Zein Alabdin arbeitet im christlich-islamischen Dialog mit

nach Deutschland geflohen. Der Weg führte über Ägypten und die Türkei. Die Familie ist von dort mit einem Visum legal eingewandert und zunächst bei einer Tante in Neheim untergekommen; heute hat die Familie eine eigene Wohnung.

Herr Zein Alabdin sprach zunächst kein Wort Deutsch, hat aber schon in der Türkei begonnen die Sprache zu lernen. Er war Schüler am Franz-Stock-Gymnasium und hat dort unter anderem für den von seiner Schule herausgegebenen Franz-Stock-Kalender die Bilder fotografiert. Im Jahr 2019 hat er sein Abitur bestanden. Seine Leistungskurse waren Physik und Mathematik.

Nach dem Abitur hat er bei einer örtlichen Praxis eine zweijährige Ausbildung zum Medizinischen Fachangestellten gemacht. Gegenwärtig studiert er im fünften Semester Zahnmedizin in Köln. Herr Zein Alabdin ist Moslem. Er steht in Beziehung zur hiesigen arabischen Moscheegemeinde und arbeitet beim Arbeitskreis Christlich-islamischer Dialog mit.

Es gibt noch einige Verbindungen nach Syrien, vor allem zu den Großeltern und anderen Verwandten. Yazan Zein Alabdin möchte aber in Deutschland bleiben. Hier hat er seine prägenden Jahre verbracht, hier hat er Freunde gefunden. Nicht zuletzt möchte er hier seinen Beruf ausüben und auf diese Weise Deutschland etwas zurückgeben und sich dankbar zeigen für die Möglichkeiten, die ihm dieses Land gegeben hat. Mit seiner Situation in Neheim ist er sehr zufrieden. Er sagt: „Ich versuche auf einem guten Weg zu bleiben. Ich möchte betonen, dass meine Fa-

milie nicht wegen des Geldes hierher gekommen ist. Ohne den Krieg käme niemand auf die Idee, seine Heimat zu verlassen und nach Deutschland zu gehen.“

Sayed Hashem ist Ende 2014 aus Afghanistan geflohen. Er stammt aus der Gegend von Masare Scharif im Norden des Landes. Dort war er ohne Schutz den Nachstellungen einer kriminellen Bande ausgesetzt, die ihn zu einer Falschaussage über ein Bandenmitglied zwingen wollte. Bei einem Anschlag wurde er schwer verletzt; die Spuren sind an seinem mit Narben übersäten Bein bis heute zu sehen. Er hat sechs Monate in der Türkei gelebt; sein Ziel war Frankreich, wo Cousins von ihm leben. Schließlich landete er in Deutschland in der Unterkunft im Schleifmühlenweg in Neheim. Die Behörden haben seinen Namen nicht verstanden und aus seinem Nachnamen den Vornamen Hashem gemacht. Er hat zunächst Sprachkurse gemacht, davon zwei bei der VHS auf eigene Kosten, weil Afghanen im Gegensatz zu Geflüchteten aus Syrien kein Anrecht auf Intensiv-Sprachkurse hatten. Dann folgten noch Deutschunterricht am Berufskolleg und viele Versuche, Arbeit zu finden, ein Praktikum, der Hauptschulabschluss am Berufskolleg, eine Berufsausbildung als Anlagenmechaniker für Heizung und Sanitär, eine erste Arbeitsstelle. Heute arbeitet er als Facharbeiter bei einer örtlichen Firma für Gebäudetechnik. 2020 hat Sayed Hashem geheiratet; seine Frau kannte er schon aus der Heimat in Afghanistan, 2023 wurde eine Tochter geboren. Sein Leben ist von der Arbeit bestimmt; für weitere Aktivitäten und für den Aufbau von Beziehungen außerhalb von Beruf und Familie fehlen Zeit und Kraft. Für sich und seine Familie wünscht er sich Gesundheit und Zufriedenheit. Er möchte in seinem Beruf noch seinen Meister machen und dann vielleicht selbstständig werden. ☉

Sayed Hashem

Er hat zunächst Sprachkurse gemacht, davon zwei bei der VHS auf eigene Kosten, weil Afghanen im Gegensatz zu Geflüchteten aus Syrien kein Anrecht auf Intensiv-Sprachkurse hatten. Dann folgten noch Deutschunterricht am Berufskolleg und viele Versuche, Arbeit zu finden, ein Praktikum, der Hauptschulabschluss am Berufskolleg, eine Berufsausbildung als Anlagenmechaniker für Heizung und Sanitär, eine erste Arbeitsstelle. Heute arbeitet er als Facharbeiter bei einer örtlichen Firma für Gebäudetechnik. 2020 hat Sayed Hashem geheiratet; seine Frau kannte er schon aus der Heimat in Afghanistan, 2023 wurde eine Tochter geboren. Sein Leben ist von der Arbeit bestimmt; für weitere Aktivitäten und für den Aufbau von Beziehungen außerhalb von Beruf und Familie fehlen Zeit und Kraft. Für sich und seine Familie wünscht er sich Gesundheit und Zufriedenheit. Er möchte in seinem Beruf noch seinen Meister machen und dann vielleicht selbstständig werden. ☉

Sayed Hashem wurde bei einem Anschlag in Afghanistan schwer verletzt.



Sayed Hashem wurde bei einem Anschlag in Afghanistan schwer verletzt.

Text | Josef Epping

VOM ÄQUATOR INS SAUERLAND

Eine Gruppe der brasilianischen katholischen Gemeinschaft Shalom kam vor acht Jahren auf Einladung nach Arnsberg: ein nicht ganz einfacher Wechsel

Seit 2016 leben Mitglieder der brasilianischen katholischen Gemeinschaft Shalom in Arnsberg, seit 2020 im historischen Kloster Wedinghausen – auf Einladung des Erzbistums Paderborn. Wie war für sie dieser radikale Neuanfang im Sauerland? Antworten geben der Brasilianer Levi Ehrich und die Italienerin Francesca Marellò.

Sie leben beide in Arnsberg, kommen aber aus Italien, Francesca, und aus Brasilien, Levi. Wie war das, als Sie neu in Arnsberg waren? War das schwierig für Sie?

Francesca: Schwierig würde ich nicht sagen. Deutschland ist ein bisschen anders als Italien, aber nicht so ganz anders wie zum Beispiel Brasilien. Für mich war es nicht so schwierig. Nur die Sprache war vielleicht am Anfang eine Barriere, aber mit der Kultur war es eigentlich nicht so schwer.

Da sind die Unterschiede zu Brasilien sicher größer, oder?

Levi: Das auf jeden Fall, ja. Ich komme aus Fortaleza, das ist im Nordosten Brasiliens, und schon fast am Äquator. Das heißt, die Wärme besteht auch das ganze Jahr hindurch. Für mich als Brasilianer war das nicht so einfach, auch im übertragenen Sinn, was die Wärme und die Offenheit im Herzen der Menschen angeht, würde ich sagen. Nicht, dass ich hier von einer Kaltherzigkeit reden würde, aber das war schon eine große Umstellung für mich, als ich in Deutschland ankam. Erst mal überhaupt zu verstehen, wie

die Kontakte zwischen Menschen entstehen. Freundschaften entstehen hier anders als in Brasilien. Ich war zwar schon fünfmal in Europa, bevor ich nach Deutschland gekommen bin. Aber hier wohnen ist etwas anderes, als nur zu Besuch zu sein.

Welche Herausforderungen gab es denn dann in den ersten Wochen und Monaten?

Levi: Also für mich – und das erfahren auch ganz viele andere Leute, die etwa aus Brasilien hierher kommen – waren die ersten drei Monate ein großes Abenteuer. Man ist bereit für alles und alle kommen in der Regel mit Freude auf einen zu. Nach sechs Monaten kommen die ersten Schwierigkeiten, wo



Levi Ehrich kommt aus Brasilien, hat aber deutsche Vorfahren. Fotos: Markus Jonas

man sich fragt, will ich noch weitere fünf Jahre oder so hierbleiben? Das Essen war aber nie ein Problem, auch bei den menschlichen Werten gab es keine Unterschiede. Europa ist mit seinen christlich-jüdischen Werten noch immer die Mutter unserer Werte auch in Südamerika. Aber dennoch ist etwa der Umgang mit Freundschaften hier ein ganz anderer. Ich erinnere mich, dass ich am Anfang einmal sehr schockiert war. Das war, als wir als Gemeinschaft zu einem 40. Geburtstag eingeladen waren. In Brasilien würde man dazu alle einladen, die man kennt, auch wenn man sie erst eine Woche vorher kennengelernt hat. Also erwartete ich, dass es rappellvoll sein wird. Aber dann waren nur wir als Gemeinschaft und noch zwei andere Ehepaare da, insgesamt keine zehn Leute. Das hat mich damals, daran erinnere ich mich sehr gut, wirklich schockiert. Ich dachte dann, das ist wirklich eine andere Vorstellung von dem, was menschliche Beziehung ist.

Bei Ihnen, Francesca, ist der Unterschied zu Ihrer Heimat Norditalien aber nicht so groß, oder?

Francesca: Ein bisschen schon, aber mir ist es eigentlich nicht so stark aufgefallen. Anders, als ich mal in Brasilien gewesen bin, wo ich zwei Jahre lang gelebt habe.

Wie war das mit der Sprache – konnten sie beide schon Deutsch?

Francesca: Ich konnte schon ein bisschen, weil ich vier Monate in Leipzig gelebt hatte, aber Levi kannte kein einziges Wort.



Francesca Marella und Levi Ehrich leben in der Gemeinschaft Shalom im Kloster Wedinghausen und betreiben auch das Café Garage Comshalom.

Levi: Ja, als ich erfahren habe, dass ich nach Deutschland versetzt werden soll, war das eine große Herausforderung. Ich konnte nicht einmal Guten Tag sagen und hatte keine Ahnung, wie Deutsch klingt. Allerdings hatte ich schon immer den Wunsch, einmal Deutschland zu besuchen, weil mein Urgroßvater aus Deutschland nach Brasilien ausgewandert ist.

Innerhalb Deutschlands gibt es ja auch noch mal Unterschiede. Wie erleben Sie speziell das Sauerland?

Levi: Es gibt schon riesige Unterschiede. Ich erinnere mich, dass viele Leute uns fragten, was macht ihr ausgerechnet im Sauerland? Einige meinten, wenn eure Gemeinschaft im Sauerland funktioniert, dann klappt das überall in Deutschland (lacht). Im Unterschied zu Großstädten, wo man teilweise offener ist für Neues, passt hier oft der schöne Spruch „Was der Bauer nicht kennt, das frisst er nicht“. Manchmal haben wir das auch erfahren, denn wir sind ja selbst fremd, nicht nur, was die Kultur

angeht, sondern auch, was das Erleben des Glaubens angeht.

Sie leben beide in der christlichen Gemeinschaft Shalom im Kloster Wedinghausen. Was ist ihre Motivation dafür?

Francesca: Was mich motiviert, ist die Erfahrung, die ich selbst mit dem Glauben an Jesus Christus gemacht habe. Diesen Glauben möchte ich und möchten wir leben und diesen Glauben mit unserem Leben verkünden. Ich möchte weitergeben, was mir Sinn für mein Leben gegeben hat. Diese Freude möchte ich mit anderen Menschen teilen und ihnen weitergeben. Das ist meine grundlegende Motivation, weswegen ich auch Mitglied in dieser christlichen Gemeinschaft Shalom bin.

Levi: Mich motiviert auch, Zeugnis ablegen zu können von der Erfahrung mit Gott. Ich erinnere mich, als ich vor neun Jahren in Deutschland ankam, dass mir ein Priester sagte, vor 50 Jahren sind ganz viele deutsche Missionare nach Brasilien gegangen – etwa

Anzeige



HACHMANN
MALERMEISTER

Arnsberg-Oeventrop
Fon 0 29 37 - 23 24
maler-hachmann.de

auch der Gründer der Facenda da Esperança in Brasilien, einer Einrichtung für Drogenabhängige, die es auch in Hellefeld gibt. Dieser Priester sagte dann zu mir: Und heute kommen Missionare aus anderen Ländern der Welt zu uns und missionieren nun erneut in Deutschland. Missionieren – dieses Wort klingt erst mal fremd oder abschreckend, aber eigentlich heißt das nur, Christus zu verkünden, den Glauben an die Liebe Gottes, die wir erfahren haben. Das ist die Hauptmotivation unserer Gemeinschaft, mit unserem Leben Christus zu verkünden

Sie arbeiten in der katholischen Pfarrei in Arnsberg mit. Was sind da Ihre Aufgaben?

Francesca: Wir führen ein Leben teilweise in der Pfarrei, wo wir unsere eigenen Aufgaben haben, teilweise aber auch allgemein im Dienst der Kirche, der nicht unbedingt mit der Pfarrei verbunden ist. Zum Beispiel haben wir auch Gebetskreise, für die auch in der Pfarrei geworben wird, die wir aber selbst entwickeln. In der Pfarrei arbeiten wir in verschiedenen Bereichen mit, ich bin zum Beispiel in der Firmvorbereitung in einem Leitungsteam und für die junge Kirche tätig, zusammen mit Vikar Philipp Neumann.

Levi: Dann gibt es noch einmal im Monat „Thursday with God“, einen geistlichen Donnerstag, den wir mit der Pfarrei gestalten sowie die „Klosterzeit“



Francesca Marelo gehört einer brasilianischen Gemeinschaft an, kommt aber aus Italien.

Fotos: Markus Jonas

hier im Kloster Wedinghausen in der Propsteikirche.

Wenn Sie jetzt nochmal über Ihren Neuanfang in Deutschland, in Arnsberg nachdenken, haben Sie auch etwas über sich selbst gelernt, seit Sie diesen Neuanfang gemacht haben?

Francesca: Ganz viel! (lacht) Einerseits lernt man sich besser kennen, wenn man in Gemeinschaft lebt. Wir sagen immer, dass die Brüder und Schwestern, mit denen wir wohnen, auch ein Spiegel sind für uns selbst. Wir erkennen unsere Grenzen und lernen so

auch uns selber kennen. Und das gilt auch für den Prozess der Inkulturation. Das heißt, in ein neues Land zu kommen, das bedeutet auch, eigene Grenzen zu erkennen. Eine Erfahrung, die man immer macht, wenn man ins Ausland geht, ist, alles wieder wie ein Kind neu zu erleben. Etwa, dass man die Sprache neu lernen muss, Dinge, wie den Hausputz, der hier anders gemacht wird, was eine Umstellung vor allem für die Brasilianer ist, die ganz viel Wasser verwenden. Die Kleidung ist eine andere als etwa im Norden Brasiliens, weil es hier viel kälter ist, vor allem im Winter. Man lernt wirklich, alles neu zu machen.

Dadurch wird natürlich auch der eigene Stolz herausgefordert. Wir lernen, ein bisschen demütiger zu sein und geduldig mit uns selbst zu werden, da wir immer wieder etwas Neues lernen müssen. Eine besondere Herausforderung ist es, wenn man die Sprache nicht kann oder nicht gut beherrscht. Dann wird man immer als ein Nichts betrachtet – selbst wenn man in seinem Heimatland oder in seiner eigenen Sprache ein sehr kluger Mensch ist.

Levi, was haben Sie gelernt?

Levi: Ganz, ganz vieles. Weil ich schon so lange hier bin, sage ich sogar – und Freunde hier aus Deutschland sagen es auch von mir – du bist hier in Deutschland so gut wie aufgewachsen. Ich bin als 22-Jähriger in Deutschland angekommen und jetzt bin ich 31, das heißt, meine Zeit als Erwachsener habe ich hier in Deutschland gelebt. Da lernt man ganz vieles von sich kennen. Wenn ich zu meinen Eltern fliege, da merke ich, boah, ich habe mich wirklich so verändert, dass ich mich zu Hause nicht mehr zu Hause fühle.

Was würden Sie anderen Menschen raten, die vor einem ähnlichen Neuanfang stehen, in einem neuen Land oder in einer neuen Lebenssituation? Was empfehlen Sie?



In einer ehemaligen Garage beim Kloster Wedinghausen betreibt die Gemeinschaft ein Café.

Francesca: Ich denke, man sollte im Herzen alles mittragen und bereit sein, alles neu zu lernen und alles in Frage zu stellen, was man zu kennen glaubt, ganz in Demut und Einfachheit.

Levi: Wir versuchen ja, aus der Kraft unseres Glaubens zu leben, aus der Beziehung mit Christus, der sich auf eine ganz besondere Weise inkulturiert hat. Wie Paulus es in seinem Brief an die Philipper schreibt: Er, der Gott war, hat sich nicht daran festgeklammert, Gott zu sein. Sondern er wurde den Menschen gleich. Man kann sich an etwas festklammern, wie es einmal war, und jammern und meckern, wenn sich etwas ändert. Wie Francesca es sagt, wir müssen diese Bereitschaft haben, uns Neues anzueignen und die Situation anzunehmen, durch die wir gehen. ☺

Interview | Markus Jonas

**Thursday with
GOD!**

Heilige Messe & Abendgebet
Worship (Lobpreis)

Jeden 4. Donnerstag im Monat, 19:30 Uhr
In der Garage Comshalom

KATHOLISCH IN ARNSBERG | PROPSTEI PFARREI ST. LAURENTIUS

KLOSTER WEDINGHAUSEN

Anzeigen

**KEINE SORGE –
BESTATTUNGS-
VORSORGE**

„Ein gutes Gefühl,
alles geregelt zu haben.“

- Patientenverfügungen
- Vorsorgevollmachten
- Bestattungsvorsorge
- Unterstützung in der Vorbereitung
- finanzielle Entlastung der Angehörigen
- und noch mehr

**Wir beraten sie gerne
und kostenlos!**

Jetzt Termin vereinbaren:
02933 / 2486
info@adami-sundern.de

adami
BESTATTUNGSVORSORGE

Adami OHG | Haus des Abschieds
Judith Wachholz | Elke Simon
Settmeckestr. 8 | 59846 Sundern | info@adami-sundern.de
Tel.: 02933 2486 | Mobil: 0160 96884811 | www.adami-sundern.de

**Tischlerei
Busemann**

Fenster • Türen
Treppen • Innenausbau

© JOKA / W. & L. Jordan GmbH

www.tischlerei-busemann.de
Tel. 02932 / 31417

Wagenbergstraße 63 • 59759 Arnsberg-Hüsten
Mobil 0171-1966079
eMail: info@tischlerei-busemann.de

” Denkt nicht mehr an das
Frühere und achtet nicht mehr
auf das Vergangene! Seht her,
nun mache ich etwas Neues.
Schon kommt es zum Vor-
schein, merkt ihr es nicht? “

Jesaja 43, 18-19





Philipp Neumann und Tanja Espinosa haben sich über ihre unterschiedlichen Wege nach Arnsberg ausgetauscht.

Foto: Peter Radischewski

BERUFEN ZUM NEUSTART

Erfahrungen haben sie in argentinischen Armenvierteln und in einem Leipziger Biologiestudium gesammelt: Tanja Espinosa und Philipp Neumann vom Arnsberger Pastoralteam stellen sich im Gespräch vor.

Es ist ein sonniger Tag. Der erst im vergangenen Jahr geweihte Priester Philipp Neumann und Pastoralreferentin Tanja Espinosa sitzen sich gegenüber. Beide sind noch nicht allzu lange in der Propsteipfarrei St. Laurentius Arnsberg tätig. Im Gespräch fragen sie sich gegenseitig über ihren Weg dorthin aus.

Philipp: Tanja, du warst Pfadfinderin. Ich denke, du hast den Weg nach Arnsberg ziemlich einfach gefunden, oder?

Tanja: Ja klar, in meiner Jugend war ich Pfadfinderin, da habe ich das natürlich gelernt, aber mein Weg ging zuerst noch über Argentinien. Dort war ich als Missionarin auf Zeit und habe mitten in den Armenvierteln mit den Menschen zusammengelebt und gearbeitet.

Philipp: Hast du dich da verlaufen oder war das geplant?

Tanja: Ein internationaler Freiwilligendienst nach dem Abitur war schon immer mein Wunsch gewesen.

Philipp: Aber Freiwilligendienst und Missionar auf Zeit sind für mich erstmal zwei verschiedene Dinge! War dir die Kirche immer wichtig?

Tanja: Ich bin religiös aufgewachsen und hatte immer schon Kontakt zur Kirche vor Ort, aber auch zur Weltkirche. Deswegen war es mir auch wichtig, den Freiwilligendienst über eine kirchliche Entsendeorganisationen zu absolvieren. In dem Auslandsjahr habe ich dann für mich entschieden, dass ich für die katholische Kirche arbeiten möchte und habe anschließend das Studium in Paderborn begonnen.

Philipp: Und nach dem Studium bist du direkt nach Arnsberg gekommen?

Tanja: Bevor es nach Arnsberg ging, war ich zuvor noch zwei Jahre als Pastoralassistentin in Salzkotten tätig. Aber genug von mir. Wann wusstest du denn, dass es für dich nach Arnsberg geht?

Philipp: Eigentlich erst nach der Priesterweihe. Als Jugendlicher hatte ich mit der Kirche gar nichts zu tun, sondern musste meinen Weg erst noch finden. Bei mir war das aber nicht in Argentinien, sondern in Leipzig beim Biologiestudium.

Tanja: Biologiestudium – wie spannend! Aber widerspricht sich das nicht mit dem Glauben?

Philipp: Eigentlich gar nicht! In den Naturwissenschaften habe ich mich mit den Fragen was und wie beschäftigt. Und deswegen bin ich eigentlich zum Glauben gekommen, da ich mir die Fragen gestellt habe: Warum und wozu eigentlich? Und darauf haben die Naturwissenschaften keine Antwort. Auf der Suche nach der Antwort bin ich dann über die Philosophie zum Glauben gekommen. Ich hatte mich dann entschieden, entweder ganz oder gar nicht den Glauben zu teilen, den ich gefunden habe und so bin ich dann in das Priesterseminar eingetreten.


Tanja: Ganz oder gar nicht? Das klingt sehr entschieden! Was ist es denn, was du teilen möchtest?

Philipp: Für mich ist das die Hoffnung, die ich in der Antwort auf die Frage „Warum oder wozu leben wir?“ gefunden habe. Und diese Antwort ist für mich am vernünftigsten in Jesus Christus. Diese Art der Gottesbeziehung ist meine Hoffnung und das, was mich trägt. Das, was meinem Leben einen Sinn gibt. Diese Hoffnung, ein erfülltes Leben in Christus zu führen, ist das, was ich allen Menschen erzählen möchte! Und bei dir? Was motiviert dich?

Tanja: Ich finde es wichtig, gerade in der heutigen Zeit, in der die Kirche vor vielen Herausforderungen steht und immer mehr Menschen der Kirche den Rücken kehren, zu zeigen, dass Kirche auch anders kann. Mir ist es wichtig, den Glauben mit den Menschen zu teilen, zu feiern und zu leben. Ich möchte die Kirche auf Basis meines eigenen Glaubens aktiv mitgestalten und zukunftsfähig machen.

Philipp: Tanja, du sprichst von „mitgestalten“. Wo siehst du denn Möglichkeiten, als junger Mensch Kirche mitzugestalten?

Tanja: Insbesondere in der Verbandsarbeit, wie beispielsweise bei den Pfadfindern oder bei der katholischen Jugendbewegung KJG, können sich junge Menschen einbringen, sich engagieren und ihren Glauben in Gemeinschaft leben, vertiefen und ihm Ausdruck verleihen. Und das ist, was die Kirche zukunftsfähig macht: den persönlichen Glauben in Gemeinschaft zu leben. Und was denkst du? Was hat der Glaube jungen Menschen in Zukunft zu bieten?

Philipp: Ich denke, dass der Glaube an Jesus Christus zu einem erfüllten Leben führen kann, zu einer Orientierung, auch in schweren Zeiten den Sinn des Lebens nicht zu verlieren und auf den Weg auf Gott hin Orientierung im Leben zu haben. Und diese Orientierung ist auch weiterhin für junge Menschen attraktiv. Bei mir zeigt sich der Glaube als tragfähig in allen Höhen und Tiefen meines Lebens. Vielleicht ist das etwas, was wir jungen Christen in der Kirche häufiger erzählen sollten! So wie der Apostel Paulus schreibt: „Seid stets bereit Zeugnis abzulegen für Eure Hoffnung.“ 



Kleinschmidt
Sanitär + Heizungstechnik

Badsanierung
Barrierefreies Bad
Solaranlagen
Wärmepumpen
Kundendienst



59755 Arnsberg
Schwester-Aicharda-Str. 27
Tel.: 02932 97600
info@kleinschmidt-sanitaer.de

DÜNSCHEDE 
HOLZBAU MIT LEIDENSCHAFT



**ENKELGERECHT
BAUEN**

**DÜNSCHEDE
HÄUSER
BEGEISTERN!**

Arnsberg-Vosswinkel
Tel. 02932 9695-0
www.duenschede.de



lahme
Maler seit 1932

Lahme GmbH + Co. KG
Goethestrasse 40a
59755 Arnsberg
Telefon 02932- 21454
Telefax 029324 822 94
info@maler-lahme.de
www.maler-lahme.de

Seit über 90 Jahren verwandeln wir Räume in Wohn- u. Lebenswelten. Dabei haben wir uns nicht nur durch exzellente Handwerksarbeit, sondern auch durch ein hohes Maß an künstlerischer Kreativität einen Namen gemacht.

farbrat 

NACHGEDACHT

Ein Impuls zum Thema Neuanfang von Tanja Espinosa

Es ist nicht zu früh, es ist nicht zu spät“ für einen Neuanfang, so singt es Clueso in seinem gleichnamigen Lied. Doch was bedeutet „Neuanfang“ eigentlich?

Ein Neubeginn kann vieles sein: das Ende alter Gewohnheiten, der Beginn neuer Wege, das Verlassen vertrauter Pfade oder das Öffnen bislang verschlossener Türen. Ein Neubeginn bietet die Chance, Altes hinter sich zu lassen und mit frischem Mut nach vorne zu schauen. Er bedeutet, dass wir uns trauen, neue Erfahrungen zu machen und uns selbst und anderen eine zweite Chance zu geben. Für uns Christen ist der Neubeginn tief in unserem Glauben verankert. Jesus Christus selbst hat uns gezeigt, dass jeder Tag die Möglichkeit eines neuen Anfangs birgt. Mit seiner Auferstehung hat er das ultimative Symbol für den Neuanfang gesetzt – den Sieg des Lebens über den Tod, des Lichts über die Dunkelheit.

In unserem Alltag begegnet uns der Gedanke des Neubeginns oft an markanten Stellen: das neue Schuljahr, der erste Arbeitstag, der Jahreswechsel. Aber auch in stilleren Momenten spüren wir manchmal den Ruf zu einem Neuanfang: Wenn wir uns entschließen, Streit zu begraben, Vergabung zu suchen oder endlich einen lang gehegten Traum in Angriff zu nehmen.

Der Neubeginn ist ein Prozess, eine Reise, die Schritt für Schritt gegangen wird. Er erfordert Mut und Vertrauen – Vertrauen in uns selbst und in das Leben, dass es gut mit uns meint. Manchmal brauchen wir Unterstützung auf diesem Weg, sei es durch Familie und Freunde oder durch Menschen, die uns inspirieren und ermutigen.

Auch die Bibel ermutigt uns immer wieder zu Neuanfängen. In Jesaja 43,18-19 heißt es: „Denkt nicht mehr an das Frühere und achtet nicht mehr auf das Vergangene! Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?“ Diese Worte erinnern uns daran, dass Gott stets bei uns ist, uns führt und beglei-



Foto: Bestim Mazhigi / Erzbistum Paderborn

tet, wenn wir den Mut haben, neue Wege zu gehen. Ein Neuanfang kann auch bedeuten, dass wir uns selbst und unseren Glauben neu entdecken. Auch kann der Glaube gerade in Zeiten der Krise oder des persönlichen Umbruchs ein fester Anker sein, der uns Halt gibt und uns ermutigt, nicht aufzugeben.

Neuanfänge erinnern uns daran, dass das Leben ständig im Wandel ist und dass wir die Fähigkeit haben, uns anzupassen und zu wachsen. Neubeginn heißt nicht, dass alles von jetzt auf gleich anders oder perfekt sein muss. Wichtig ist, dass wir uns nicht von Rückschlägen entmutigen lassen, sondern diese als Teil unserer Entwicklung sehen und, dass wir uns auf den Weg machen sowie offen für Veränderungen sind. Jeder Tag bietet uns die Möglichkeit, etwas neu zu gestalten und mit frischem Mut nach vorne zu blicken.

Ich wünsche Ihnen, stets den Mut zum Neubeginn zu finden. Es ist nicht zu früh, es ist nicht zu spät – jeder Tag bietet uns die Chance, etwas neu zu gestalten, Altes hinter uns zu lassen und mit neuem Elan und Vertrauen nach vorne zu blicken. ◉



New beginning. Foto: Anemone123 auf Pixabay



Seit 25 Jahren Ihr „in Ihrer Nähe“ Spezialist für

Barrierefreiheit

Ango seit über 25 Jahren
Lifte mit System

- Treppenlifte
- Deckenlifte
- Plattformlifte
- Hublifte
- Homelifte
- Senkrechtlifte
- Sonderbau

Stemeler Straße 99 · 59846 Sundern
02933 921 88 00 · info@ango-lifte.de · www.ango-lifte.de

Eine würdevolle Bestattung - Sterbegeldversicherung der IDEAL

- Entlastung der Angehörigen - (Bestattungskosten liegen bei ca. 5.000 € - 12.000€)
- Keine Gesundheitsfragen
- Finanzielle Sicherheit
- Bis ins hohe Alter abschließbar

AXA Generalagentur Norbert Tomczyk
Dinscheder Str. 31, 59823 Arnsberg
02937-827060 * agentur.tomczyk@axa.de

EIN GROSSARTIGES INSTRUMENT

Im Gespräch mit Kirchenmusiker Benjamin Sutorius

Seit gut einem Jahr ist Benjamin Sutorius als Dekanatskirchenmusiker im Amt – trotzdem fühlt sich vieles für ihn noch neu an. Nach Corona muss manches neu in Gang gebracht werden, Neues ausprobiert und neue Erfahrungen gesammelt werden, was heute geht. Josef Epping sprach mit Benjamin Sutorius über seine Ideen.

Herr Sutorius, Sie sind Kirchenmusiker. Für viele Menschen ist das Leben in und mit der Kirche nicht mehr selbstverständlich, und damit ist es auch die Kirchenmusik nicht mehr. Wie gehen Sie damit um?

Sutorius: Ganz klar – die Menschen ticken heute anders, das muss ich akzeptieren. Die Kirche bestimmt nicht mehr den Rhythmus des Lebens, viele Menschen setzen eigene Schwerpunkte. Gleichzeitig ist für mich klar, dass die Kirchenmusik, vor allem das Singen und die Orgelmusik, eine Form von Seelsorge ist. Musik ist eine Form der Gottesbegegnung. Und da schaue ich: Wie kann ich dazu mit meiner Arbeit am wirksamsten und am fruchtbarsten beitragen?

Wir sitzen hier an der großen Feith-Orgel in der Johanneskirche. Da fallen mir zuerst die Orgelkonzerte zur Marktzeit ein...

Sutorius: In der Osterzeit sind hier samstags um 11.30 Uhr nach dem ökumenischen Friedensgebet Konzerte von überwiegend jungen Organisten gewesen, ungefähr eine halbe Stunde lang. Von Woche zu Woche sind mehr Leute gekommen und haben zugehört. Ich möchte das jetzt im Advent wieder



Dekanatskirchenmusiker Benjamin Sutorius an seinem Arbeitsplatz auf der Orgelempore.

Fotos: Josef Epping

aufgreifen. Wegen der „HörZeit“ in der Christuskirche würden wir dann wahrscheinlich erst um 12 Uhr beginnen – mit Musik, die zu der adventlichen Stimmung passt. Geplant ist für den Advent auch ein „Chor am Dom“ als Projekt-Kirchenchor. Die Proben mit dem „Chor am Dom“ finden seit Ende September wieder statt, mit dem Ziel, dass wir eines der Konzerte zur Marktzeit dann mit dem Chor musizieren werden.

Projekt-Chöre, also Gruppen von sangsfreudigen Menschen, die sich für eine begrenzte Zeit vor einem einzelnen Auftritt zusammenfinden, sind ja auch die sogenannten PopUp-Chöre, die Sie im letzten Jahr ins Leben gerufen haben...

Sutorius: Ich will das auch wieder angehen. In St. Michael und St. Elisa-

beth hat das gut funktioniert mit einer einzigen Probe vor dem Gottesdienst. Innerhalb kürzester Zeit findet man sich durch die Musik zusammen und kann bisweilen erstaunliche Ergebnisse hören.

Ist das Singen nicht auch etwas aus der Mode gekommen?

Sutorius: Das Singen wird tatsächlich in unserer Gesellschaft nicht gepflegt, es ist nicht mehr selbstverständlich. Das ist sehr bedauerlich und macht mir auch Sorgen. Damit geht ein Stück unserer Kultur verloren. Und eine Form von intensiver Gemeinschaftserfahrung. Da gibt es nichts Besseres als gemeinsames Singen. Ich habe die Idee für einen „Workshop Liturgischer Gesang“, indem ich Menschen, die gerne im Kirchenraum singen, eine Schulung anbiete.



Erwachsene tun sich oft schwer, aber Kinder singen gerne ...

Sutorius: Kinder lassen sich sehr leicht für das Singen begeistern. Die Freude am Singen sollte den Kindern nicht verloren gehen. Das ist mir sehr wichtig. Ich arbeite daher bei der Dekanats-Singschule in Hüsten mit, gemeinsam mit Peter Volbracht, meiner Frau

Clara und der Gemeindefereferentin Christiane Feldmann. Es gibt Gruppen in vier Altersstufen von 18 Monaten (mit Eltern) bis zu Jugendlichen ab dem 7. Schuljahr, jeweils freitags im Petrushaus. In Neheim biete ich auf Initiative des Kiju in der Goethestraße ein offenes Kindersingen an, jeweils am Mittwoch Nachmittag um 16 Uhr. Die Kinder- und Jugendchöre aus aller Welt sind übrigens im katholischen Verband „Pueri Cantores“ vernetzt. Da werden Chorfahrten, Treffen und Festivals organisiert. Das nächste große Ereignis ist ein internationales Festival in München im kommenden Jahr.

Sie haben sicher auch neue Ideen, wie mehr Menschen für die Kirchenmusik erreicht werden können?

Sutorius: Auf jeden Fall will ich dafür verstärkt die sozialen Medien nutzen. Neue Medien sprechen ein neues Publikum an. Ich denke da vor allem an Instagram und Facebook. Dort kann ich zeitnah Einblick in meine Arbeit geben, auf Orgelkonzerte und Chorgruppen hinweisen, teilen, wo ich gerade unterwegs und aktiv bin. Ich möchte aber auch gerne mehr Menschen mit der Orgel bekannt machen und dazu Orgelführungen anbieten. Vielleicht kann das sogar ein Programmpunkt für einen Kindergeburtstag sein, oder eine Exkursion für eine Schulklasse. Mit einem Projekt der Ur-

TERMINE

Orgelmusiken zur Marktzeit im Advent in St. Johannes Baptist, Neheim: Sa, 30.11., 14.12. und 21.12., jeweils 12 Uhr

Sa, 7.12. um 12 Uhr mit dem Chor am Dom und adventlicher Chormusik, auch zum Mitsingen

So, 15.12. um 18 Uhr Evensong zur Adventszeit mit der Dekanats-Singschule in St. Petri, Hüsten

So, 19.1., 16 Uhr Solokonzert Akkordeonie – Werke alter und neuer Meister – Nepomuk Golding, Akkordeon

Sa, 15.2., Chorkonzert ZuFRIEDEN – Chormusik vom inneren und äußeren Frieden, Neuer Chor Neheim und Kontrapunkt Bonn

Aktuelle Infos unter: www.kirche-neheim.de/kirchenmusik

banus-Grundschule in Vosswinkel haben wir da gute Erfahrungen gemacht. Die Orgel ist ein großartiges Instrument – sie hat ein neues Image verdient. ☺

Interview | Josef Epping

Anzeige

<p>BESTATTUNGSHAUS DOLLE Inh. Silvia Schürmann</p> <p>Wir sind für Sie da. individuell kompetent zuverlässig</p> <p>Auf der Heide 17 59823 Arnsberg-Oeventrop Tel.: 02937/422 bestattungshausdolle@gmx.de</p>	
--	--

EIN LETZTER LIEBESDIENST

Lange Zeit waren es in der katholischen Kirche vor allem Priester und Diakone, die Menschen auf ihrem letzten Weg begleiteten. Doch seit einigen Jahren gibt es auch in Arnsberg, Neheim und Hüsten Menschen, die ohne kirchliche Weihe den Beerdigungsdienst übernehmen. Einer davon ist Michael Swoboda. Er gibt einen Einblick in ihre Erfahrungen.

Im gesamten Stadtgebiet gibt es das Angebot, dass „Laien“, also Nicht-Kleriker – Männer und Frauen – beerdigen; wenn auch in unterschiedlicher Intensität.

2018 beauftragte Paderborns Erzbischof Hans-Josef Becker zum ersten Mal Laien zum Beerdigungsdienst für Alt-Arnsberg und Hüsten. Gründe für die Beauftragungen sind zum einen der Wunsch der Laien, diesen Dienst für die Verstorbenen zu übernehmen und Trauernde zu begleiten. Dazu kommt das Vertrauen der leitenden Pfarrer in diese Laien. Die kleiner werdende Zahl der Priester spielt aber auch eine Rolle.

Eine Aus- bzw. Weiterbildung umfasst einzelne Tage oder mehrere Wochenendkurse. Inhalte sind unter anderem der persönliche Zugang zum Thema, theologische Hintergründe, das Führen eines Kondolenzgesprächs, die Gestaltung einer Trauerfeier und das Thema der Trauer insgesamt.

In Arnsberg, Neheim und Hüsten sind heute zwei ehrenamtliche Frauen, eine Pastoralreferentin, drei Gemeindefereferentinnen und ein Gemeindefereferent tätig. Ein weiterer, älterer Mann,



Sie übernehmen den Beerdigungsdienst in Arnsberg, Hüsten und Neheim (von links): die Gemeindefereferentinnen Henrike Buschulte (Neheim und Voßwinkel), Nicola Echterhoff, Tanja Espinosa (beide Arnsberg) und Christiane Feldmann (Hüsten). Fotos: privat/Propsteipfarrei/St. Petri

der ebenfalls 2018 seine Beauftragung erhalten hat, zieht sich Ende des Jahres aus dieser Aufgabe zurück.

Wir haben alle Aktiven befragt, was sie zu ihrem Einsatz motiviert. Alle sind sich einig, dass sie trauernde Menschen in dieser schweren und dunklen Zeit begleiten möchten.

Dagmar Freimuth aus Arnsberg sagt dazu: „Im Glauben auf dem Weg zu den Menschen sein, ist mir wichtig, in schweren Zeiten an ihrer Seite zu sein, so wie Jesus es immer wieder sagt, die Not des anderen sehen und handeln.“ Durch ihre frühere berufliche Tätigkeit als Leitung des Sozialen Dienstes im

Seniorenhaus St. Anna in Alt-Arnsberg und ihr langjähriges seelsorgliches Engagement hat sie viele Berührungspunkte mit Senioren und ihren Familien. Corinna Reiter, seelsorgliche Begleiterin beim Caritasverband Arnsberg-Sundern, spricht von einem „Liebesdienst für die Verstorbenen, für die Trauernden, für Gott“.

Alle sieben Laien eint der Gedanke, dass sie zwar den Familien ihren Schmerz um einen lieben Verstorbenen nicht nehmen können, sagt Dagmar Freimuth. Gleichzeitig versuchen sie aber aus ihrem christlichen Glauben heraus, den Angehörigen und Freun-

Anzeigen



Finde dein
Zuhause.

www.awg-wohnen.de
info@awg-wohnen.de
Tel.-Nr.: (02932) 4 75 91-0





den Zeichen der Hoffnung zuzusprechen. „Es gibt so viele Zeichen in unserer Welt, dass das Leben und die Liebe über die Grenze des Todes weitergehen. Ich möchte Mut zusprechen, diese Zeichen zu sehen und Hoffnung weitergeben, dass es diesen guten Ort gibt, an den die letzte Reise uns einmal führt – ein tröstender Gedanke“, so Gemeindefereferent Michael Swoboda.

Es gibt wunderbare Begebenheiten wie das Leuchten eines Regenbogens als Bild in einer Trauerfeier, nachdem die Angehörigen vom Moment des Sterbens ihrer Mutter erzählen, in dem ein Regenbogen erschienen war. Als daraufhin am Grab wiederum ein Regenbogen aufleuchtet, ist das „ein wahnsinniges Gefühl“, erzählt Gemeindefereferentin Henrike Buschulte.

Die Erfahrung, dass dieses Thema auch an persönliche Grenzen führen kann, haben einzelne auch machen müssen, etwa beim Tod eines Kindes,

eines völlig unerwartet Verstorbenen oder sogar eines Suizids.

Manch ein Trost oder gute Gedanken finden sich in den vielen unterschiedlichen Musikformen, ob Lieder aus dem Gesangbuch „Gotteslob“, Instrumentalmusik oder Rock- und Popmusik. Auch in diesem Bereich hat sich die Bestattungskultur verändert, ist offener und freier geworden, so dass die persönlichen Bilder für ein Leben nach dem Tod reicher geworden sind.

Das Feedback, das alle im Beerdigungsdienst bekommen, ist überwältigend positiv und von tiefer Dankbarkeit geprägt. Auch Menschen, die der Kirche eher ablehnend gegenüber

stehen, gleichzeitig einen tragenden Glauben spüren oder sich diesen wünschen, sind tief berührt von dieser teils neuen Erfahrung mit Menschen der Kirche.

In den nächsten Jahren brauchen wir mehr Laien, die aus ihrer Berufung heraus bereit sind, den Verstorbenen durch eine würdevolle und persönliche Trauerfeier eine gute letzte Reise zu ermöglichen und zugleich den Abschied von Familie und Freunden zu begleiten – wie Tanja Espinosa, Pastoralreferentin in Arnsberg, die als jüngste Frau im Stadtgebiet in diesem Oktober beauftragt worden ist. Auch im Hüstener Raum haben sich gerade drei ehrenamtliche Männer und Frauen bereit erklärt, in die Ausbildung einzutreten.

Dankbar sind wir, dass es schon heute Räume in unserer Stadt gibt, die diesen Einsatz für Menschen ermöglichen. ☉



Dagmar Freimuth (von links) übernimmt Beerdigungen ehrenamtlich. Sie ist ebenso wie Corinna Reiter seelsorgliche Begleiterin in einem Altenheim bzw. bei der Caritas Arnsberg-Sundern. Michael Swoboda ist Gemeindefereferent in Hüsten.

Fotos: Propsteipfarrei/St. Petri

Anzeigen

SCHWEINEBERG

LANDGASTHOF

Ihre Lokation für Veranstaltungen von 15 bis 100 Personen. Geburtstage, Familienfeiern, Hochzeiten, Klassentreffen, Trauerfeiern sowie Firmenfeiern. Kletterpoth 18, 59757 Arnsberg (Herdringen) 0151 -592 10 285



VERTRAUEN ZURÜCKGEWINNEN

Interview mit Propst Stephan Schröder und dem Interventionsbeauftragten des Erzbistums Paderborn zum Fall eines geistlichen Missbrauchstäters

Es sind schwerwiegende Vorwürfe, die gegen einen bereits verstorbenen Priester aus Arnsberg erhoben werden: Er soll über Jahrzehnte an verschiedenen Einsatzorten Minderjährige sexuell missbraucht haben. Es ist ein sehr schwerer Fall von sexuellem Missbrauch durch einen Geistlichen im Erzbistum Paderborn. In Arnsberg war Johannes Nokelski seit 1991 tätig. 2016 verstarb er. Bei einer Gemeindeversammlung in der Propsteikirche St. Laurentius in Arnsberg standen im Juni Generalvikar Thomas Dornseifer sowie der Interventionsbeauftragte des Erzbistums, Thomas Wendland, mehr als 100 Teilnehmenden Rede und Antwort.

Herr Wendland, Herr Schröder, wie haben Sie die Gemeindeversammlung erlebt?

Thomas Wendland: Eine Gemeinde über solche Vorkommnisse zu informieren, ist keine leichte Aufgabe. Auch wir „aus Paderborn“ gehen mit einer Anspannung in eine solche Gesprächssituation hinein. Gerade an diesem Abend war uns bewusst, dass die Menschen, die sich in der Kirche versammelt haben, mit all ihrer Enttäuschung, ihrer Wut und ihrem Verlust an Vertrauen dort zusammenkommen. Angesichts der Gesamtsituation um den ehemaligen Priester der Norbertusgemeinde ist das absolut nachvollziehbar. Es waren viele Menschen in der Kirche, die Johannes Nokelski persönlich kannten, ihm vertrauten. Dieser Schmerz über das zerstörte Vertrauen war spürbar. Der Schmerz und die Verärgerung über das Handeln der Verantwortlichen – beides war präsent. Ich war zuvor bereits mehrfach in Arnsberg, um das Pastoralteam und den Norbertusrat vorab zu informieren. Da ist mir dieser Schmerz und die Wut bereits begegnet. Bei all dem Schmerz halte ich jedoch einen solchen Abend für wichtig und notwendig, da er es ermöglicht, die Fragen, den Ärger und die Verunsicherung ins Wort zu bringen. All das ist an diesem Abend in der Propsteikirche passiert und ich halte es für wichtig, dass die Menschen, die etwas sagen wollten, auch zu Wort kamen. Trotz aller Emotionen war es aus meiner Sicht ein konstruktives Gespräch. Ich halte es auch für bedeutsam und wertvoll, dass die Betroffenenvertretung mit einem Mitglied aus dem Vorstand vertreten war, das seine Sichtweise eingebracht hat. Es ist der Betroffenenvertretung wichtig, dass die Perspektive von Betroffenen zu Wort kommt. Aus meiner Sicht war das für viele Personen in der Kirche ebenfalls von großer Bedeutung.



Propst Stephan Schröder und Thomas Wendland, Interventionsbeauftragter des Erzbistums Paderborn, rufen Betroffene eines möglichen Missbrauchs durch den Geistlichen Johannes Nokelski auf, sich zu melden.

Foto: Erzbistum

Stephan Schröder: Zuerst einmal ist es mir wichtig darauf hinzuweisen, dass die Gremien der Propsteipfarrei, sprich der Kirchenvorstand, der St. Norbertusrat, die Gemeindefirsten und das Pastoralteam sich für eine öffentliche Gemeindeversammlung ausgesprochen haben. In Absprache mit den Verantwortlichen im Erzbischöflichen Generalvikariat habe ich ja zuerst die engsten Gremien informiert, um dann das weitere Vorgehen gemeinsam abzustimmen. Das war mir sehr wichtig, damit möglichst frühzeitig die haupt- und ehrenamtlichen Verantwortungsträgerinnen und -träger informiert und eingebunden sind. Für viele war es andererseits aber auch nicht leicht, Informationen zu haben, die noch nicht öffentlich sind. Ein wichtiger Schritt vor der Gemeindeversammlung war die Information an den St. Norbertusrat mit dem zuständigen Interventionsbeauftragten Thomas Wendland im Februar dieses Jahres. Die Gemeindeversammlung wurde dann in Absprache mit unserem neuen Erzbischof, der ja erst am 13. März in sein Amt eingeführt wurde, und dem Generalvikariat vereinbart. Neu für dieses öffentliche Format war sicherlich, dass auch ein Generalvikar dabei war, um Verantwortung für das Geschehene zu übernehmen. Für mich war es im Vorfeld schwierig einzuschätzen, wieviel Menschen zur Gemeindeversammlung kommen werden. Schließlich haben wir noch einmal wenige Tage zuvor die Räumlich-



Bei einer Gemeindeversammlung informierte das Erzbistum Paderborn über möglichen Missbrauch durch den Geistlichen Johannes Nokelski, der in Arnsberg tätig war. Foto: Eric Claßen/Westfalenpost

keiten vom Kapitelsaal in die Kirche verlegt. Im Nachhinein war das eine gute Entscheidung. Schließlich kamen gut 100 Menschen zur Gemeindeversammlung und ich finde, dass der Kirchraum ein besonderer Ort ist, der mir persönlich noch einmal vor Augen geführt hat, dass wir die Wahrheit über das Unfassbare, den Schmerz über den Missbrauch so vieler Betroffener, die Enttäuschung und die Wut über den Umgang Verantwortlicher damit vor Gott aussprechen. Nach den Informationen durch den Generalvikar und den Interventionsbeauftragten, die alle auf den gleichen Kenntnisstand gebracht haben, gab es die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Da wurde es dann sehr emotional und ich habe noch heute die enttäuschten und verbitterten Gesichter so vieler vor Augen, die ihr Vertrauen in die Kirche und deren Verantwortungsträger verloren haben. Mich persönlich hat der Abend wie so viele sehr aufgewühlt. Ich habe mich für meine Kirche entschuldigt und deutlich gemacht, dass auch in mir Vertrauen erschüttert wurde. Letztendlich bin ich froh, dass wir die Gemeindeversammlung durchgeführt haben. Die Wahrheit ist auf dem Tisch und nun heißt es zu schauen, was die Menschen jetzt brauchen, um damit umzugehen. Ich denke, dass es noch ein sehr langer Weg ist, bis die Menschen wieder der Kirche und Verantwortungsträgern vertrauen können. Das hängt auch davon ab, wie transparent und ehrlich wir mit diesen Vorfällen sexuellen Missbrauchs umgehen und welche Konsequenzen wir daraus ziehen.

Herr Wendland, was war der Grund für die Gemeindeversammlung und warum ist der Fall jetzt in die Öffentlichkeit gekommen?

Thomas Wendland: Am Anfang unseres Handelns stehen Gespräche und Ausführungen eines Betroffenen. Ein Betroffener hat sich zu seinen Erfahrungen mit Johannes Nokelski öf-

fentlich geäußert. In der Interventionsabteilung des Erzbistums haben wir uns dann erneut den gesamten Vorgang zu diesem Priester angeschaut. Zusammen mit dem damaligen Diözesanadministrator Dr. Michael Bredeck haben wir entschieden, zunächst die Pfarrer und dann die Gemeinden über die Vorwürfe gegen Johannes Nokelski zu informieren. Da Johannes Nokelski sehr lange in Arnsberg gelebt hat und noch vielen Menschen persönlich bekannt ist, haben Propst Schröder und ich, in Abstimmung mit der Bistumsleitung, das Pastoralteam und die Gremien informiert. Dort haben wir dann auch entschieden, dass es eine Gemeindeversammlung geben wird. Dieses Angebot haben alle Gemeinden erhalten, in denen dieser Priester eingesetzt war. Mittlerweile hat es auch bereits in einer weiteren Gemeinde einen vergleichbaren Abend gegeben.

Herr Schröder, Sie sind erst seit zwei Jahren in Arnsberg Propst und verantwortlicher Pfarrer. Wie erleben Sie das erschütterte Vertrauen der Gemeinde in die Kirche?

Stephan Schröder: Ja, nach gut zwei Jahren mit so einem schweren Fall sexuellen Missbrauchs in der Propsteipfarrei konfrontiert zu werden, hat mir alles abgefordert. Ich stand von dem Zeitpunkt an, als ich vom Missbrauchsbeauftragten über den Vorfall informiert wurde, unter massivem Druck. Wie gehe ich jetzt damit um? Wer muss informiert werden? Was sind die notwendigen Schritte? Für mich war es eine große Hilfe mit Verantwortungsträgerinnen und -trägern aus der Gemeinde zu beraten, was zu tun ist. Ich musste auch immer wieder alles mit dem Generalvikariat rückkoppeln und abstimmen, damit wir nicht unabhängig voneinander agieren. Ich habe die Aufgabe des Generalvikariates darin gesehen, Verantwortung in dem Fall Nokelski zu übernehmen und die Menschen vollumfänglich zu informieren, was geschehen

ist. Meine Aufgabe habe ich eher darin gesehen, die Interessen der Menschen vor Ort zu vertreten und dafür zu sorgen, dass die Wahrheit ans Licht kommt und die Stimmung seelsorglich aufzufangen. Für viele war die Nachricht ein Schock und hat ihr Vertrauen massiv erschüttert. Andererseits sehe ich keine andere Möglichkeit. Denn erst jetzt können wir wieder langsam Vertrauen aufbauen, nachdem alles auf den Tisch gekommen ist. Das wird ein langer Weg sein und sicherlich wird es auch Menschen geben, die uns nicht mehr vertrauen können. Das gilt es auszuhalten und nicht darin nachzulassen, aufzuarbeiten und Prävention ernst zu nehmen.

Die Gemeindeversammlung hat ja gezeigt, dass solche Treffen sinnvoll sind und helfen können. Planen Sie weitere solche Veranstaltungen, um den Dialog fortzusetzen?

Stephan Schröder: Ich denke, dass es jetzt wichtig ist, mit den Menschen persönlich ins Gespräch zu kommen. Daher bieten wir vom Pastoralteam seit der Gemeindeversammlung eine Reihe seelsorglicher Gespräche zu festen Uhrzeiten in den Kirchen an. Das wird gut angenommen und ich spüre den Gesprächsbedarf unter vier Augen oder auch in einer kleinen Gruppe. Das Angebot der regelmäßigen seelsorglichen Gespräche in den Kirchen werden wir fortsetzen. Die Menschen müssen dann nicht erst einen Termin mit uns ausmachen, sondern sie sollen wissen, wir sind für sie da. Für viele war das nach der Gemeindeversammlung eine wertvolle Hilfestellung. Ich denke, dass diese kleineren Gesprächsformate jetzt erstmal hilfreicher sind. Grundsätzlich sollten wir alles in Betracht ziehen, was den Menschen in dieser Situation weiterhilft.

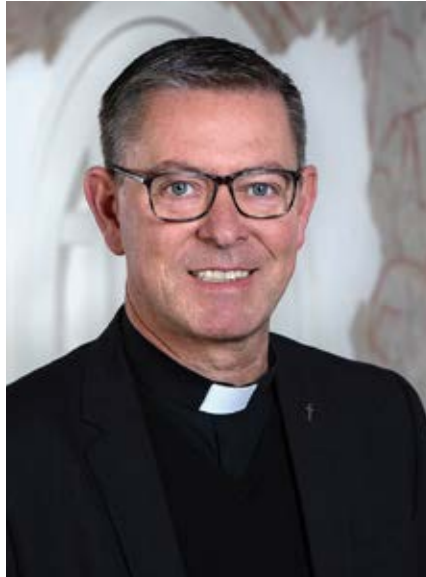
Herr Wendland, haben Sie schon einen Überblick, wie viele Opfer von Nokelski es insgesamt und speziell in Arnsberg gibt?

Thomas Wendland: Für die Zeit von Nokelski in Arnsberg liegt mir kein Hinweis vor. Nach der Veröffentlichung hat es eine weitere Meldung von Betroffenen gegeben und wir sind weiterhin mit Personen im Gespräch. Mittlerweile haben wir auch Kontakt zu einem Betroffenen aus Aachen. Mir ist als Interventionsbeauftragter bewusst, dass es weitere Betroffene geben kann, die sich noch nicht gemeldet haben oder sich auch nicht melden möchten.

Wie genau plant das Erzbistum, die Rolle der früheren Erzbischöfe Jaeger, Degenhardt und Becker im Fall

Nokelski zu überprüfen? Welche Maßnahmen sind dazu vorgesehen?

Thomas Wendland: Im Erzbistum Paderborn werden die Rollen und die Verantwortung der drei genannten Erzbischöfe in einem Forschungsprojekt der Universität Paderborn umfangreich untersucht. Dabei wird sehr ausführlich geschaut, wie das Erzbistum Paderborn und die Verantwortungsträger in den Jahren 1941 bis 2022 mit der Frage des sexuellen Missbrauchs umgegangen sind. Die Forschungsarbeit wird von Professorin Dr. Nicole Priesching und ihren beiden Mitarbeitenden Dr. Christine Hartig und Jan Jeskow durchgeführt. Dazu werden alle Akten von dem Forschungsteam gesichtet und ausgewertet. Dies gilt somit auch für die Akten über Johannes Nokelski. Die Forscher haben zudem immer wieder Betroffene aufgerufen, sich bei ihnen zu melden und zahlreiche Gespräche mit ihnen geführt. Damit wird auch die Perspektive von Betroffenen in die Arbeit der Universität einbezogen. Das Forschungsteam hat umfangreichen Aktenzugang. Auch unsere Interventionsakten sind Gegenstand der



Propst Stephan Schröder.

Foto: Propsteipfarrei

Untersuchung. Der Veröffentlichungszeitpunkt der Studie wird allein durch das Forscherteam bestimmt. Die Veröffentlichung für die Jahre 1941 bis 2002 erfolgt nach Auskunft der Forschungsverantwortlichen Professorin Dr. Priesching im nächsten Jahr. Die Studie zu der Amtszeit von Erzbischof Becker soll dann etwas später folgen.

Herr Schröder, wie erleben Sie die Zusammenarbeit mit dem Erzbistum Paderborn in dieser schwierigen Situation? Gibt es Punkte, an denen Sie sich mehr Unterstützung oder Klarheit wünschen würden?

Stephan Schröder: Ich konnte mit dem Interventionsbeauftragten zu jeder Zeit ins Gespräch kommen und mich abstimmen. Das war sehr hilfreich und dafür bin ich auch dankbar. Sicherlich mussten auch Verantwortungsträger im Generalvikariat ihre Vorgehensweise überdenken, denn zuerst war beabsichtigt, dass alle Informationen erst mit dem unabhängigen Missbrauchsbericht von der Uni Paderborn veröffentlicht werden. Das hätte viel zu lange gedauert, denn der Bericht wird ja erst 2025 veröffentlicht. Es ist immer besser, aktiv an die Presse und die Öffentlichkeit heranzutreten und zu informieren. Ansonsten gibt man Gerüchten Raum und hat keine richtige Handhabung damit umzugehen. Ich bin sehr froh, dass wir uns in enger Abstimmung mit dem Generalvikariat auf diesen Weg der Veröffentlichung verständigen konnten.

Herr Wendland, inwiefern hat die Interventionsordnung der Deutschen Bischofskonferenz wirklich sichergestellt, dass ein solcher Fall in Zukunft nicht mehr vorkommen kann?

Thomas Wendland: Mit der Interventionsordnung hat man Regelungen geschaffen, die klare und überprüfbare Vorgaben schaffen, wie im Missbrauchsfall zu verfahren ist. Diese Ordnung regelt, wie mit beschuldigten Personen zu verfahren ist. Sie regelt beispielsweise, dass strafbare Taten auf jeden Fall den staatlichen Ermittlungsbehörden mitgeteilt werden müssen, oder dass eine Person, der sexueller Missbrauch nachgewiesen wurde, nicht mehr in der Seelsorge eingesetzt werden darf noch kann – weder im eigenen noch in einem anderen Bistum. Dies kann zur Folge haben, dass Klerikern die Ausübung jeglicher priesterlicher Tätigkeiten untersagt wird oder in anderen Fällen zur Entlassung aus dem priesterlichen Dienst führt. Die jetzt gültige Interventionsordnung beinhaltet Regelungen, die ein Vorgehen, wie früher im Fall Nokelski, heute verhindern. Es braucht aber auch die Kontrolle, dass Regelungen umgesetzt werden. Dies geschieht zum einen durch die Arbeit des Forschungsprojektes der Universität Paderborn. Seit 2022 gibt es im Erzbistum Paderborn zudem eine Unabhängige Aufarbeitungskommission, die unter anderem durch Personen besetzt ist, die durch die Landesregierung vorgeschlagen wurden. Ebenso sind zwei Vertreter der Betroffenenvertretung in dieser Kommission. Diese Unabhängige Aufarbeitungskommission sichtet unsere Vorgänge und prüft diese. Die deutschen Bischöfe planen derzeit eine Kommission, die diese unabhängige Kontrolle dauerhaft durchführt.

Wie unterstützen Sie aktuell Missbrauchsoffer, die sich an Sie wenden?

Thomas Wendland: Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie wir Betroffenen helfen. Dabei muss man zunächst festhalten, dass alle Hilfe nicht den Schmerz, das Leid und die Folgen wegnehmen können. Daher bleibt jede Unterstützung immer auch ein Stückwerk. Ich verstehe die Intervention als ein Angebot, über das Betroffene in einen persönlichen Kontakt mit dem Erzbistum treten können. Ich betrachte mein Team und mich selbst nicht als eine Verwaltungseinheit, sondern als ein personales Angebot: Wir setzen uns mit den Anliegen der Betroffenen auseinander und ermöglichen ihnen ein persönliches Gegenüber. Wir unterstützen zusammen mit den Unabhängigen Ansprechpersonen die Betroffenen bei einem Antrag auf Anerkennung des Leids, den jeder Betroffene stellen kann.

Wenn es möglich ist, unterstützen wir auch bei weiteren Anträgen, die Betroffene von sexualisierter Gewalt stellen können. Besonders wichtig ist uns die Unterstützung der Betroffenenvertretung, deren Mitglieder die Anliegen der Betroffenen begleiten und ein Sprachrohr für viele Betroffene darstellen. Wir befinden uns im regelmäßigen Austausch mit ihnen, um die Anliegen von Betroffenen noch deutlicher aufzugreifen.

Herr Wendland, das Erzbistum Paderborn hat schon vor Jahren eine umfangreiche Interventionsordnung gegen sexuellen Missbrauch in kirchlichen Einrichtungen und Gemeinden in Kraft gesetzt. Kann das ähnliche Fälle verhindern?

Thomas Wendland: Aus meiner Sicht muss dem sexuellen Missbrauch von zwei Seiten entschlossen entgegengetreten werden. Es braucht eine gute und umfangreiche Prävention und es braucht klare Maßnahmen der Intervention. Daher ist es gut, dass es im Erzbistum Paderborn neben der Präventionsordnung auch eine verbindliche Interventionsordnung gibt. Mit der Prävention erreichen wir ein hohes Maß an Sensibilisierung und zeigen Betroffenen und auch möglichen Zeugen Wege auf, welche Signale es wahrzunehmen gilt und was im Falle von Kenntnissen sexuellen Missbrauchs zu tun ist. Nur wenn Signale erkannt und ernstgenommen werden, kann frühzeitig einem möglichen Missbrauch begegnet werden. Daher ist es wichtig, dass vor Ort das Schutzkonzept greift und Menschen vor Ort wissen, was zu tun ist, wenn etwas Auffälliges passiert. Wir wissen heute, dass viele Betroffene auch vor Ort auf Menschen gestoßen sind, die ihnen nicht geglaubt haben oder glauben. Je früher Signale erkannt und geglaubt werden, desto früher kann Missbrauch unterbunden und im besten Fall verhindert werden. Als Interventionsbeauftragtem ist mir aber auch bewusst, dass Missbrauch von Minderjährigen weiterhin eine gesellschaftliche Herausforderung ist, der wir uns –

über den kirchlichen Bereich hinaus –

in allen gesellschaftlichen Feldern stellen müssen. Ich befürchte, dass es weiterhin missbräuchliches Handeln an Minderjährigen und hilfe- und schutzbedürftigen Erwachsenen geben wird – im Familienumfeld, in Schule, Vereinen, Gruppen und in der Kirche. Wir müssen aber alles tun, um dies möglichen Tätern zu erschweren und möglichen Betroffenen Wege der Meldung zu eröffnen. Das muss unsere Aufgabe und unser Engagement prägen.



Thomas Wendland. Foto: Besim Mazhiqi/Erzbistum



Richtig gut **versichert!**



Ich berate Sie gern!
Corinna Specht-Engström
 VRK Generalagentur
 Tel. 02932 932200
corinna.specht-engstroem@vrk-ad.de

**Wir beraten Sie
 zum Thema Bestattungsvorsorge.**

**So entlasten Sie sich
 und Ihre Angehörigen**

Bestattungen **PLÖGER**

bestattungen-ploeger@t-online.de

**Hüserstraße 1
 59821 Arnsberg
 Tel. 02931 - 3528**

PATER WERNE



Pater Werner Vullhorst ist Mönch der Mescheder Abtei Königsmünster und Seelsorger in Arnsberg. Er hat Theologie studiert und außerdem eine Ausbildung zum Industriemechaniker und eine zum Koch gemacht.

Foto: Stephan Schröder

In meinen Kindertagen am Rande der Senne bekam ich im elterlichen Gemüsegarten eine eigene Ecke mit einem kleinen Zaun umgeben. Hier durfte ich pflanzen, woran ich Freude hatte. So bekamen die Jahreszeiten für mich von kleinauf ihr eigenes Gemüse und damit einen ausgeprägten Geschmack. Nach einer Ausbildung zum Industriekaufmann fand ich meinen Platz in der Benediktinerabtei in Meschede, zu der damals Landwirtschaft und Gemüsegarten gehörten. Das Jahr war so nicht nur durch kirchliche Feste geprägt, sondern auch durch die Freude am unmittelbaren Schmecken des Jahreslaufes. Nach Jahren der Verwaltungsarbeit war es mir als nicht mehr ganz junger Pater ein Herzenswunsch, Koch zu werden und so die Liebe zum Geschmack mit der Profession des Kochhandwerkes zu verbinden.

In meinen Kindertagen fand sich Gemüse oft in einer Bechamelsauce wieder und auch das war für mich lecker. Zum winterlichen Rinderbraten gab es Rosenkohl aus dem eigenen Garten mit feinen Speckwürfeln, Zwiebeln und Bohnenkraut.

Doch, nicht alle lieben den deftigen, etwas bitteren Rosenkohl in der weißen Sauce aus Kindertagen – zumal das Putzen der Röschen etwas Geduld braucht.

Vielleicht kann der Rosenkohl aber heute neue Freundinnen und Freunde gewinnen, wenn es kein kompliziertes Rezept braucht, sondern nur ein paar Zutaten von der Südseite der Alpen.

Pater Werner Vullhorst

RS KOECHECKE



Rosenkohl ist nicht jedermanns Sache – in der Variation von Pater Werner sollte man ihm aber noch einmal eine Chance geben.

Foto:
Leopictures auf Pixabay

ROSENKOHL À LA ITALIA

Rosenkohl, das vornehme Wintergemüse – in der Sonne Italiens wird es zum leichten Hauptgericht

Pro Person zwei Hände voll Rosenkohl putzen und halbieren.

Den Rosenkohl auf ein Backblech geben, Parmaschinken in Streifen geschnitten nach Belieben hinzugeben. Nun großzügig Olivenöl mit einem Löffel darüber verteilen, mit etwas grobem Salz bestreuen und mit Pfeffer aus der Pfeffermühle.

Alles gut mischen und gleichmäßig auf dem Backblech verteilen.

Bei 200 Grad für etwa 20 Minuten in den Backofen schieben. Dabei sollte der Rosenkohl nicht zu weich werden und darf ein wenig gebräunt sein.

Aus dem Ofen genommen, mit gutem Aceto Balsamico di Modena (wenig Säure und gute Süße) nicht zu sparsam betrefeln.

Nun den Abrieb einer Biozitrone darüber reiben und großzügig mit frisch geriebenem Parmesankäse bestreuen. Das Ganze kann noch mit grob gehackten gesalzenen Mandeln getoppt werden.

Mit einer Foccacia oder mit Ciabatta genießen. Der begleitende Wein darf natürlich auch aus Italien kommen ...

PROMEDICA PLUS
Betreuung und Pflege daheim

10 JAHRE
PROMEDICA PLUS FÜR SIE
BEI UNS IM SAUERLAND

RUNDUM-BETREUUNG UND PFLEGE ZUHAUSE



✓ Kurzfristige
Beratung

✓ Rechtssichere
Betreuung

✓ Schneller
Einsatz

Ihr Ansprechpartner vor Ort:



PROMEDICA PLUS
Sauerland-Oberberg

Thomas Winterberg

📞 02338 - 59 19 504

sauerland-oberberg@promedicaplus.de
promedicaplus.de/sauerland-oberberg

caritas
Arnsberg
sundern

AMBULANTE PFLEGE, TAGESPFLEGE & HAUSNOTRUF

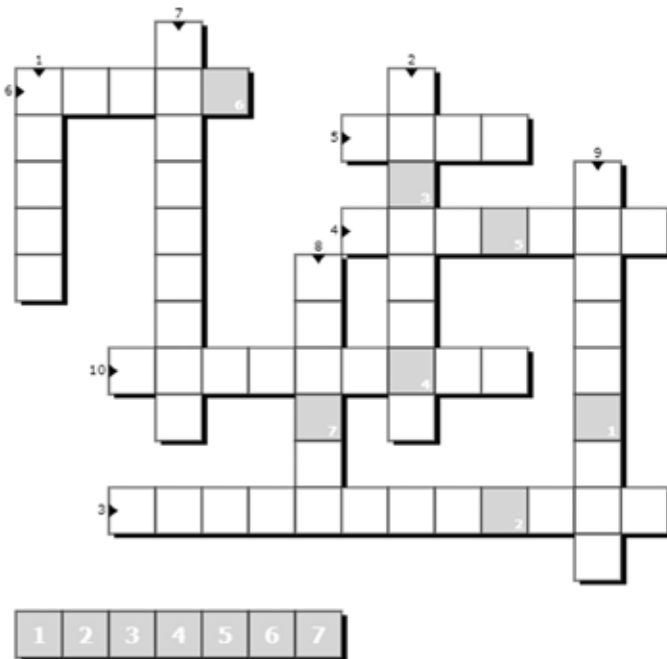
Unsere Einrichtungen im Caritasverband Arnsberg-Sundern fördern Begegnungen, bieten tagsüber umfassende Betreuung und sorgen dafür, dass Sie sicher und selbstständig in ihrem Zuhause leben können.

www.caritas-arnsberg.de | Tel.: 0800 8377377

 Ambulante Pflege
  Tagespflege
  Hausnotruf



Hey, wir sind Pater Tom und Schwester Ella! Schön, dass du vorbeischaust! Wir zeigen dir hier die Kinderseite mit einem coolen Rätsel und einem Ausmalbild zum Advent. Es gibt sogar was zu gewinnen! Viel Spaß!



1. Wer wird an Weihnachten geboren?
2. Am 6. Dezember feiern wir den Gedenktag von welchem Heiligen?
3. Wie heißt der Sonntag vor dem 1. Advent?
4. An welchem Tag werden die Kerzen vom Adventskranz angezündet?
5. Wie viele Adventssonntage gibt es?
6. Wie heißt der Vater von Jesus?
7. In welcher Stadt wurde Jesus geboren?
8. Wem verkünden die Engel die Geburt von Jesus?
9. Wie heißen die Hl. Drei Könige? Caspar, Melchior und?
10. Was bringen die Hl. Drei Könige zur Krippe? Gold, Myrrhe und?

Hier wird's knifflig! Kannst du uns helfen, das Lösungswort rauszufinden, indem du die richtigen Worte einträgst?
 Das Lösungswort kannst du mit deinen Eltern als E-Mail mit dem Betreff „Gewinnspiel“ an: redaktion-k3@erzbistum-paderborn.de schicken. Unter den Einsendungen verlosen wir drei Büchergutscheine.
 Einsendeschluss ist der 24. Dezember.

Anzeigen

Schon Sie Ihre Nerven!

mit
DR. DEPPENKEMPER
 STEUERBERATUNGSGESELLSCHAFT MBH

Wir unterstützen Sie:
 ✓ Steuerangelegenheiten privat oder gewerblich
 ✓ Wirtschaftsprüfung

Vereinbaren Sie jetzt Ihren Ersttermin!

Und lassen Sie uns schon bald gemeinsam Ihre Steuern optimieren.

☎ 02932 - 97 17 0
 ✉ info@dr-deppenkemper.de
 🌐 www.dr-deppenkemper.de

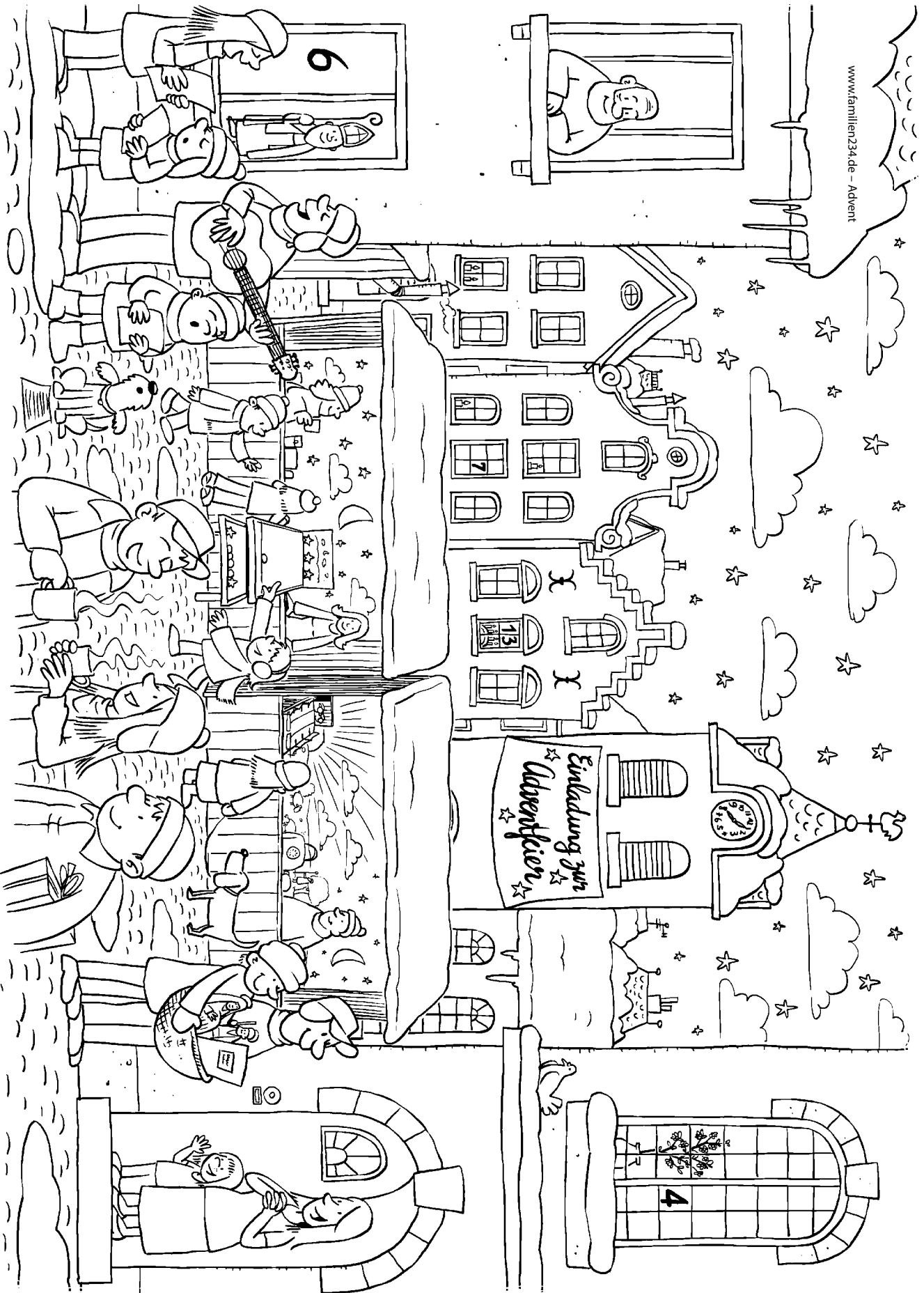
DR. DEPPENKEMPER
 STEUERBERATUNGSGESELLSCHAFT MBH

DEPPENKEMPER GMBH
 WIRTSCHAFTSPRÜFUNGSGESELLSCHAFT

Annastraße 16
 59755 Arnsberg

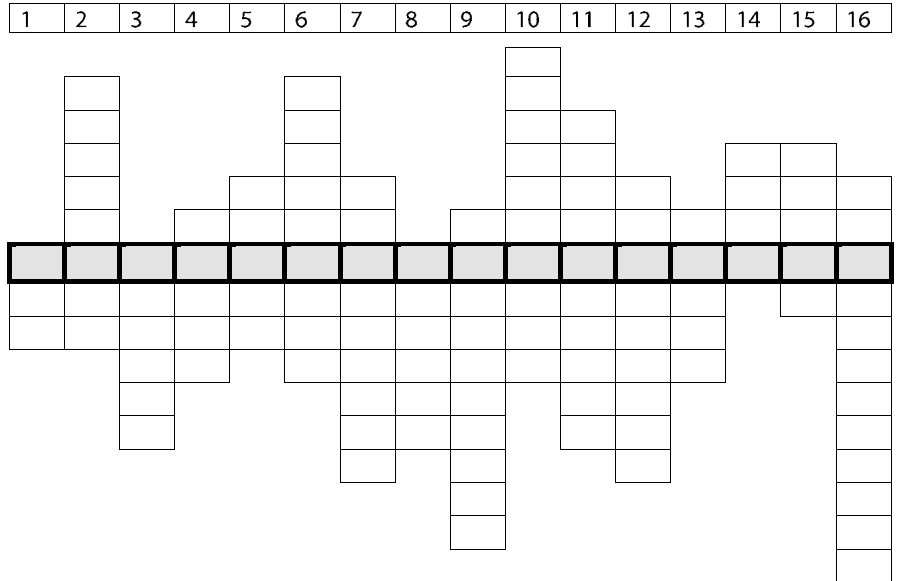
AUSNAHMBILD ZUM ADVENT

www.familien234.de - Advent



K3-RÄTSEL

Frei nach Lukas 11, 10 – „wer sucht, der findet“ – laden wir zum Rätseln ein. Für jede Spalte wird ein Begriff gesucht. Die Rätselaufgaben stehen unter den noch leeren Kästchen. Werden alle Spalten richtig beantwortet, kommt in der dick markierten Zeile ein Lösungswort heraus. Hinweis: Ä = AE und ß = ss.



Die richtige Lösung schicken Sie an: redaktion-k3@erzbistum-paderborn.de oder per Post an: „Redaktion K3“, St. Petri Hüsten, Kirchplatz 2, 59759 Arnsberg. Unter allen richtigen Antworten wird ein „Dinner mit Dechant“ ausgelost: Dechant Daniel Meiworm bereitet ein mehrgängiges Menü für bis zu vier Personen Ihrer Wahl zu.

1. Ziel der Messdienerfahrt im Sommer 2024
2. Name des Kinos in Arnsberg?
3. Die Musikrichtung der Holy Spirit ... Singers ist
4. Der Erzbischof heißt Dr. Udo Markus?
5. Gastronomie neben dem Kloster Oelinghausen: Gasthof ...
6. Stadt des nächsten Katholikentages
7. Wer ist der lauteste Peter in Hüsten?
8. Nach einem Dichter benannte Apotheke in Neheim
9. In diesem Dorf gibt es einen Eine-Welt-Laden
10. Das Dorf der schlauen Füchse ist ...
11. Die Lilie ist das Symbol welcher Gruppierung in unserer Stadt und weltweit (umgangssprachlicher Name der Gruppe)?
12. Aus welchem Land stammt die Shalom-Gemeinschaft in Arnsberg?
13. Eine liturgische Farbe
14. Farbe der Kirchenfahnen: Weiß und ...
15. Kath. Pfarrer in Bergheim und Bachum von 1985 bis 2009 (Nachname)
16. Getränk für kalte Tage: Der satanarchäolügenialkohöllische ...

Anzeigen

COTTIN

Container-Dienst

Entsorgung von:
Bauschutt, Bodenaushub,
Baustellenabfällen, Holz,
komp. Abfälle, etc.



Tel. 0 29 31/67 70



TelefonSeelsorge®

0800-1110111

0800-1110222

WIR HÖREN ZU

www.telefonseelsorge.de



Wir beraten Sie gern
bei Neubau + Renovierung

Malerarbeiten

Fassadenanstriche

Wärmedämmung

Malerische Gestaltung

Verlegung von Fußböden

Innenausbau



Andreas Meyer

Auf dem Bruch 38a
59757 Arnsberg
Tel.: 0 29 32/2 31 36
Fax: 0 29 32/89 04 28
Mobil: 01 70/5 44 63 87

MEHR ALS DU GLAUBST

DER DOM

Lassen Sie sich von unserem neugestalteten Magazin überraschen!

Einfach für einen Monat kostenfreie Probeexemplare bestellen.

Die Belieferung endet danach automatisch.



NEUGIERIG?

www.derdom.de
vertrieb@derdom.de
Tel. 0 52 51 / 153-202
oder einfach scannen





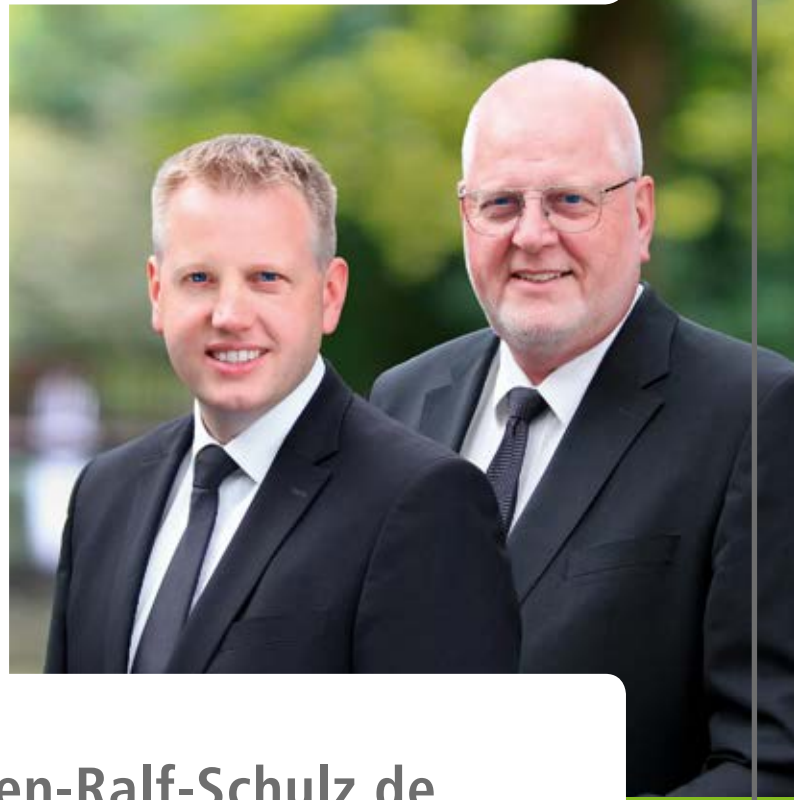
Bestattungen Ralf Schulz

Tel. 0 29 32 - 89 99 04

Tag & Nacht

Bestattungsvorsorge - eine Sorge weniger
Rufen Sie uns gerne an.

Möhnestraße 12, 59755 Arnsberg



www.Bestattungen-Ralf-Schulz.de